

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 fl.
Vierteljährig	4 fl.
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 fl. — fr.
Vierteljährig	4 fl. 50 kr.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. o. M.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arab, 13. März.

Ergänzend die telegraphische Nachricht unseres heutigen Blattes reproduciren wir nachstehend die Mittheilungen aus dem gestrigen Abendblatt des „P. M.“, welche folgendermaßen lauten:

„Graf Andrásfy ist heute Morgens hier angekommen und bald darauf von Sr. Majestät empfangen worden. Ebenfalls im Laufe des Vormittags hatte Ministerpräsident v. Szlavay eine längere Audienz bei Sr. Majestät und glaubt man, daß die eigentliche Action nunmehr in Fluss kommen werde. Zunächst handelt es sich um die Frage, ob die Demission des gegenwärtigen Cabinets schon jetzt officiell publicirt werden sollte. Was in dieser Beziehung beschlossen worden, ist uns selbstverständlich nicht bekannt, allein wir wissen, daß mehrseitig das Bedenken geltend gemacht wird, wie unangenehm es wäre, wenn die Entlassung des jetzigen Ministeriums publicirt würde, dann aber — falls die Bildung des neuen Cabinets dennoch auf bedeutendere Schwierigkeiten stoßen sollte — doch wieder dieses entlassene Ministerium zur einstweiligen Fortführung der Geschäfte aufgefordert werden müßte. Man meint also, Herr v. Szlavay würde nicht schon heute formell mit der Zusammenstellung eines neuen Ministeriums betraut, sondern nur zu vertraulichen Verhandlungen mit Theilnehmern, deren Eintritt gewünscht wird, ermächtigt werden. Wisser haben solche Verhandlungen nicht stattgefunden; es wurden für die Coalition noch keinerlei Bedingungen formulirt, und Alles, was über die günstigen oder ungünstigen Chancen der Coalition gesagt wird, ent-

spricht mehr den individuellen Hoffnungen oder Befürchtungen als den vorhandenen Thatfachen. So wird uns der gegenwärtige Stand der Dinge geschildert, und für die Richtigkeit dieser Darstellung spricht wohl auch der äußerliche Umstand, daß — sobald die Demission angenommen und ein neuer Ministerpräsident designirt ist. — die gegenwärtigen Minister zu einem Ministerrathe zusammentreten müßten, um den Bescheid Sr. Majestät auf ihr Enthebungsgesuch entgegenzunehmen, was unseres Wissens bis heute Mittags nicht geschehen ist.“

Von Coloman Tisza bringt die gestrige Nummer des „Hon“ folgendes Schreiben:

Lieber Freund! In Folge jener, in der heutigen Morgennummer des „Hon“ enthaltenen Mittheilung, welche sich auf jene Audienz bezog, die Sr. Majestät mir zu ertheilen geruhte, habe ich die Redaction des „Hon“ ersucht, eine Verichtigung zu bringen.

Im heutigen Abendblatte erschien denn auch eine Erklärung — wie dazu bemerkt wird, in Folge meiner Aufforderung — allein diese Erklärung ist nicht diejenige, welche ich zu veröffentlichen ersucht habe.

Nun bitte ich Dich also, Du wollest die Güte haben, in der morgigen Frühnummer des „Hon“ Nachstehendes zu veröffentlichen:

Ich habe Dasjenige, was ich selber geschrieben habe, vor meinen Principiengenossen nicht verheimlichen zu sollen geglaubt, jene Mittheilung aber ist ohne mein Wissen und meinen Willen geschehen; und deshalb hielt ich es jetzt nicht für angezeigt, die irthümlichen Behauptungen derselben zu berichtigen oder ihre Mängel zu ergänzen, ersuche aber Jedermann, die erwähnte, oder andere ähnliche Mittheilungen — welche der Natur der Sache nach nur irrig und der positiven Begründung bar sein können

— nicht zum Ausgangspunkte seiner Orientirung machen zu wollen.

Coloman Tisza.

„Ellenör“ macht hierzu folgende kräftige Bemerkung:

Die Herren, die zur Audienz berufen wurden, haben jetzt das Vergnügen, kein Wort reden zu dürfen, ohne daß eine Fabel daraus gemacht wird. So erging es Simon, Ghyezly und Tisza. Daß die Staatsmänner ihren Principiengenossen dasjenige, worüber sie vom Könige befragt wurden, nicht verheimlicht haben, ist natürlich; sie hatten ja keine Conspiration vor. Aber, daß die Verdrehungsjucht und die antioalitionistische und ungeschickte Malice sich einiger Sätze bemächtigte und daraus allerhand Tratsch fabricirte, worin selbst die Person des Monarchen sprechend eingeführt wird — das ist eine solche Unanständigkeit, welche von einem vollständigen Mangel allen Gefühls für politischen Ernst und politische Loyalität Zeugniß gibt. Im Uebrigen sind solche Klüfte schon bekannt und werden der Sache nicht schaden.

Ueber denselben Gegenstand äußert sich „Közép-párti“ folgendermaßen:

In dem Augenblicke, wo eine große Partei nach siebenjähriger Herrschaft in sich selber mit dem Gefühle der Nothwendigkeit ringt, sich mit einem Theile ihrer bisherigen Gegner allerdings zur Erreichung des höchsten Zieles — zur Förd.rung der dringenden Interessen des Landes — zu verbünden, in diesem Augenblicke mag es in der Hand der Gegner dieses Bündnisses eine sehr taugliche Waffe sein, dem Führer des linken Centrums Dinge in den Mund zu legen, welche den Schwankenden zur naiven Entschuldigung, den Opponenten zum Vorwande dienen,

Scuilleton.

Nummer 36

(Nach der „Vie parisienne.“)

Ich bin ein Pariser, Madame, ein Pariser, wie er leibt und lebt, leichtsinnig, capriciös, schwärmerisch, geistreich — Minuten lang — dumm — während langer Monate — und ein Tölpel in der Politik; das Uebrige an mir ist Liebe.

Was ich nicht thun soll, das thue ich, was jeden Andern zurückschreckt, das reizt meine Oppositionslust mit unüberwindlicher Gewalt.

Im Gaité bekommt man für die nächsten Wochen keine Willeis (eine Tragödie, Jeanne d'Arc, hat diesen schönen Erfolg); es gibt nun für mich nichts Versuchenderes, als mir eines zu erobern, wenn alle Welt verzweifelt, ein solches zu bekommen.

Ich mache stundenlang Front vor der Casse, vor mir stehen baumstarke Kerle, die eine macedonische Phalanx mit ihren Armen bilden, aber ich wäre kein Pariser, wenn ich nicht durchzuschlüpfen wüßte. Ich stehe vor der Casse, die Ueberwundenen schauen mich finstler an.

Eine kleine, rundliche Dame steht vor dem Schalter. Sie unterhält eine animirte Conversation mit dem bestürzten, rathlosen Cassier, der vergeblich beschwört, er habe keine Willeis. Es half nichts, das Volk schreit nach Pane und Circenses. Wenn man kein Brod hat, behilft man sich mit Ratten, aber kein Willeis — was dann? Eine junge, verklärte Gestalt schmiegte sich an die corpulente, heftige Dame. Das Mädchen war blond, in ihren Augen gingen Sterne auf und unter, und um ihre Lippen spielte ein Lächeln, um das sie die Engel hätten beneiden dürfen.

Das Mädchen schien mir bekannt. Ich muß sie einmal im Traume gesehen haben, so schön, so lieblich — und doch nicht. Ich wagte es zu grüßen.

Die ältere Dame schaute mich zweifelnd an. Die junge flüsterte.

— Ich versichere Dich liebe Mutter, das ist M. Ober.

Ich war entzückt, meinen Namen im Munde der Kleinen zu hören.

Die Mutter wendete sich zu mir.

— Entschuldigen Sie mein Herr, ich habe Sie nicht sogleich erkannt. Sie haben sich etwas verändert.

— Ich ließ mir den Bart wachsen (zur Ruhe, das Mädchen gesehen und aus den Augen verloren zu haben.)

Wir verständigen uns bald wie alte Bekannte.

Ich sah die Familie im Jahre 1872 im Casino zu Deauville. Es war auf einem Ball und ich war mit Fräulein Antonie auf die erste Quadrille engagirt.

— Sie wollen ein Billet für den nächsten Montag. Unmöglich, es ist schon alles ausverkauft.

— Das ist fatal!

— Wollen Sie einen Platz in unserer Loge, Nr. 36. Wir sind zu zweien, und Sie sind uns willkommen.

Ich glaubte den Himmel offen zu sehen, und alle seine Engel zu hören. Kaum, daß ich einige Worte des Dankes hervorbrachte, dann entfernte ich mich schleunigst aus diesem Gewühl, das mir drückender und lästiger als je vorkam. Bis zum Montag war ein Interregnum meines Verstandes, ich that alles wie im Traume, und wollte ich etwas anfangen, hatte ich's im nächsten Moment total vergessen. Ich fürchtete, es würde mir mit der Loge-Nummer, oder einem andern Umstand ebenso ergehen, und ich traf die umfassendsten Vorkehrungen, daß meine Liebe nicht in eine Grube falle, die sie sich selbst graben.

Nicht nur prangte an meiner Zimmerthür 36 in achtungsgebietenden Lapidar-Ziffern, meine Notenbücher, meine schmucken Ausgaben von Messel und anderen Lieblingsautoren wimmelten von 36 in allen denkbaren Variationen.

Am Montag warf ich mich endlich in vollen Staat in einen Landau, der brachte mich zum Theater, wo der Kutscher mir wiederholt bedeuten mußte, hier müsse ich aussteigen.

— Nummer 36, fuhr ich den Logenschließer an. Der Mann schüttelte den Kopf wie ein Intriguant, der etwas angestrichelt, und im Voraus weiß was kommen muß.

Ihre Damen warten in der Garderobe mein Herr, 36 ist besetzt.

Ich eilte in die Garderobe, Frau Ermonville stürzte herbei, als erwartete sie von mir Rettung und Hilfe. Ich fühlte mich so gehoben und sah ein, daß ich hier mit Geschick eine große Rolle spielen könnte.

— Es ist unerhört, sagte sie, man verweigert uns Nr. 36. Der Cassier hat sie zweimal verkauft. Man will uns mit Parquet-Sitzen abfertigen. Aber ich muß Nr. 36 haben, ich muß sie haben.

Nun begann meine Mission!

Ich bemühte mich, meinen Eifer auf die eclatanteste Art in Scene zu setzen; mit dem Logenschließer war ich grob, den Cassier nannte ich ein Ungeheuer, den Polizei-Commissär zerrte ich herbei, und citirte ihm mit Aufwand aller meiner juridischen Unwissenheit alle erdenklichen Paragraphen des Strafcodex, dem Director, der herbeigeeilt war, mich zu beschwichtigen, drohte ich mit einer Geldbuße, mit einem Scandal, mit einer Veröffentlichung in allen Blättern, alle Welt sollte seine Gewissenlosigkeit, seine sauberen Schliche erfahren.

Frau Ermonville raffte sich zu einem Appell an seine Vaterland auf.

— Es handelt sich um das Glück meiner Tochter, Herr Director, ich bitte, ich beschwöre Sie, mir die Loge einzuräumen. Es ist abgemacht, daß ich mit meinem Kinde dort erscheine, ein Herr, der den Parquetstiz Nr. 14 einnimmt, hat unser Wort, die Zusage meiner Schwester. Er soll meine Tochter heute sehen, ich wiederhole, es handelt sich um das Glück meines Kindes.

Ich wurde aufmerksam, diese unumwundene Erklärung traf mich wie ein Niagara-Sturz kalten Wassers, mein Eifer wurde bedächtig und nachdenklich, ich lag der arglosen Mutterliebe im Hinterhalt, ein rascher Entschluß konnte mich noch retten.

Frau Ermonville verließ den Saal, sie wollte mit der Familie, die die Loge besetzt hielt, unterhandeln, sie hatte schon ausgefundschaftet: Ein junges Ehepaar und eine ältliche Dame. Die könnten's ja nimmer so dringend haben.

Ich blieb mit Antonie allein. Amor trieb sein Schelmenwerk in unseren Blicken, und bereitete uns auf große Dinge vor.

BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.

welche verdächtigen und denn neuen sollen nach oben wie nach unten hin; allein, daß eines der Organe des jetzigen „linken Centrums“ ein solches Vorgehen für seinen Beruf erachtet, zu einer Zeit, wo es angeblich noch seine bisherige Partei vertritt, und bevor es offenkundigermaßen zu Jenen übergetreten wäre, welche den Führer und die einflussreichsten Mitglieder des linken Centrums schon deshalb der Verrätherie und der Principienverleugnung geziehen haben, weil dieselben die Idee der Coalition im Principe acceptirten, — dieses Vorgehen zu erklären und zu beurtheilen überlassen wir Jenen, die sich mit der Quadratur des Kreises, mit dem Perpetuum mobile und dem Probleme des Aerodroms befassen.

Ueber die Audienzen, welche Sr. Majestät in den letzten Tagen den hervorragenden Staatsmännern und Parteiführern erteilte, erzählt „Ellend“ nachstehende Einzelheiten:

Der König saß in einem kleinen blauen Saale an seinem Schreibische. Neben dem Tische stand ein Fauteuil für den Gast. Die Conversation war, Dank der Keuschheit Sr. Majestät, welche Bedermann ermunthigte, eine durchaus zwangslose. Selbstverständlich kam jede Seite der Krisis, jede Hauptfrage der politischen und finanziellen Lage zur Sprache und legten die Betreffenden über ausdrücklichen Wunsch des Monarchen ihre Ansichten sämmtlich mit voller Offenheit dar. Dazu waren sie ja eben berufen worden.

Wie die Berliner „Post“ meldet, sind Bismarck's Schmerzanfälle so bedeutend, daß er jeden Empfang verweigern muß. Zu seinem eigenen wurde noch der königliche Leibarzt Lauer zugezogen.

Der Justiz-Ausschuß des Bundesrathes nahm das Gesetz wegen Ausweisung und Internirung renitenter Kirchendiener trotz erheblicher Einwendungen mit Modification des §. 1 an, dahin gehend, daß die Entziehung der Reichsangehörigkeit erst eintritt, wenn die Ausweisung oder Internirung fruchtlos geblieben ist.

Bei einem Commerc der Berliner Studenten, der am 6. März stattfand, brachte Wolke den folgenden Toast aus: „Ich will eine Ausnahme machen und heute nicht schweigen. Ich danke Ihnen für das Hoch, daß Sie mir ausgebracht, für den Antheil, den Sie mir an den glücklichen Erfolgen, die Deutschland einig und groß gemacht haben, zumessen. Es ist leicht, Antheil zu nehmen an einem Feldzug, wenn man auf Siege zu hoffen hat; Deutschland verdankt seine Erfolge seinem tapferen Heere, seiner hingebenden Jugend, deren gebildete Vertreter ich hier vor mir sehe. Sie sind frühzeitig gereift in der Schule der Erfahrung, Ihre Tapferkeit ist gestählt in ernster Wirksamkeit und Ihr Mannesmut hat sich bewährt

in den blutigen Schlachten, Ihnen ist noch eine lange Lebensbahn beschieden; auf Sie rechnet das Vaterland, sei es, daß es nothmals in schwere Kämpfe verwickelt wird oder ihm beschieden ist, im Frieden das Ervingene zu befestigen und zu genießen. Ich trinke auf das Wohl dieser deutschen Jugend, welche die Hoffnung, die Stütze, der Stolz Deutschlands ist.“

Das Verfahren gegen die renitente Geistlichkeit geht seinen ordnungsmäßigen Gang. Auch gegen den Bischof von Münster hat ein vergeblicher Pfändungsveruch stattgefunden, und seine Verhaftung steht bevor. Ueber den verhafteten Bischof von Trier bringt die „Schles. Ztg.“ noch folgende, unsere Biographie ergänzende Daten: Eberhard ist ein Trierer Kind, sein Großvater war ein unbedeutender jüdischer Handelsmann, welcher zum Christenthum übertrat. Eberhard war stets ein Fanatiker, und als er durch eine schwache Regierung gleichwohl zum Bischof ernannt war, unterließ er es, sich, wie üblich, dem Könige vorzustellen, was damals sehr bemerkt wurde, reiste dagegen sofort nach Rom, um dem Papste seinen Dank auszusprechen. Bischof Eberhard gehört zu den fanatischsten Mitgliedern des preussischen Episcopats und zeichnete sich namentlich auf den Fuldaer Versammlungen durch seine Heftigkeit gegen die Regierung aus. Seinen Vöndern hatte er zum geistlichen Regens des frühern Seminars gemacht, welche Stelle derselbe jedoch bei der vom Staate angeordneten Auflösung des Seminars verlor.

Wie der „Berliner B.“ erzählt, wird zu dem am 23. d. stattfindenden fünfundsingzigjährigen Regierungszubiläum des Königs Victor Emanuel ein preussischer Prinz persönlich die Glückwünsche des deutschen Kaisers nach dem Quirinal überbringen. „Auch aus Wien“, theilt dasselbe Blatt weiter mit, „meldet man, daß, wenn nicht — was in diesem Moment Gegenstand von Besprechungen ist — der Kaiser selbst zum Jubiläum nach Rom geht, jedenfalls ein Erzherzog die Gratulation der Hofburg nach Rom übermitteln wird. Auch hören wir, daß innerhalb der italienischen Regierung Erwägungen geschwebt haben, ob es nicht, der persönlichen Neigung des Königs von Italien folgend und um Demonstrationen zu vermeiden, gerathen erscheine, den Schauplatz der Festlichkeit von Rom nach Florenz zu verlegen.“

In der Versailler Präfectur glaubt man seit der Freitagssitzung des Cabinets sicher zu sein, daß man für die constitutionellen Gesetze und die übrigen Maßregeln, die man noch vor die Kammer bringen will, auf eine ausreicheude Majorität zählen kann. Der Widerstand des Landes hofft man vermittelst der Präfecten

und der neuen Maires, welche Letztere alle ergebene Werkzeuge des „Ordre social“ sind, über den Haufen weifen zu können. Der geringe Anklang, welchen bis jetzt das Septennium gefunden, wird dem Umstande zugeschrieben, daß MacMahon zu zurückhaltend aufgetreten sei, und Broglie hat deshalb nicht allein veranlaßt, daß der Marschall jetzt fast täglich die Pariser öffentlichen und Privat-Anstalten besucht, sondern er soll auch Ausflüge nach der Provinz machen. Die Besuche, welche der Marschall in Paris abtattet — er war gestern in den Werkstätten von Cail und der von Schmidt — müssen aber dem Präsidenten jedenfalls dargethan haben, daß er bis jetzt keineswegs eine populäre Persönlichkeit ist. Ueberall wird er mit eifriger Kälte empfangen. Die Bemühungen der Marschallin für die Sparösen finden unter den Arbeitern auch wenig Dank. Dieselben sagen: Wir wollen Arbeit, aber keine Almosen. Was dem Marschall in den Augen der Franzosen vielleicht augenblicklich schadet, was ihm aber überall sonst zugute kommen würde, ist sein einjähiges Weifen.

Nach der Eroberung von Kassau hat General Sir Garnet Wolseley, wie von der Soldkassette berichtet wird, folgende Ansprache an seine Truppen gerichtet:

„Kumassi, 5. Februar.
Soldaten, Seelente und Marinejoldaten dieser Expeditionarmee! Nach fünf Tagen sehr scharfen Gefechtes ist euer Muth und euer Pflichteifer durch vollkommenen Erfolg belohnt worden. Ich danke euch im Namen Ihrer Majestät für eure Tapferkeit und gute Haltung während dieser Operationen. In der ersten Periode dieses Krieges ward die Aschanti-Armee aus dem Kanti-Land in ihr eigenes Gebiet zurückgetrieben. Seitdem seid ihr weit durch einen dichten Wald vorgedrungen, der an vielen Stellen mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt ward. Ihr habt wiederholt einen sehr zahlreichen und äußerst muthigen Feind geschlagen, der auf seinem eigenen Boden in wohlgeordneten Stellungen foht. Britischer Muth und die Disciplin, welche der Land- und Seemacht Ihrer Majestät gleichmäßig eigen sind, haben es euch möglich gemacht, solcher Weise alle Schwierigkeiten zu überwinden und des Feindes Hauptstadt zu nehmen, welche jetzt in unserer Gewalt ist. Alle die Leute, sowohl Europäer als Eingeborene, welche der König von Aschanti ungerechter Weise gefangen hielt, sind jetzt in Freiheit, und ihr habt diesem grausamen und barbarischen Voife bewiesen, daß England im Stande ist, seine Feinde zu strafen, wie immer deren Stärke an Zahl oder Stellung sein möge. Bewahret bei euerer Rückmarsche nach der Küste dieselbe bewunderungs-

— Antonie, begann ich endlich, und ergriff ihre Hand, um des Eingangs überhoben zu sein, der jedem wahrhaft Liebenden so viele Schwierigkeiten bereitet

— Antonie . . .

— Mein Herr, ich bitte Sie . . .

Und die Morgenröthe meines Glückes flammte auf ihren Wangen.

— Können Sie in meinen Blicken lesen, so würden Sie wissen, daß ich Sie liebe, daß Sie das einzige Wesen auf dieser Erde sind . . .

— Monsieur Gobet, Mama kommt. Wenn Sie . . .

— Sie wird kommen, Antonie, zögern Sie darum nicht mit dem Worte, das mich auf ewig zum glücklichsten der glücklichen Wesen macht, lassen Sie mich durch einen gnädigen Blick hoffen, daß Sie den Muth haben, über das Glück unserer Liebe zu entscheiden. Man bestimmt Sie einem Parquetzög, den Sie nie gesehen haben . . .

— In der That noch nicht, Mr. Gobet.

— Der Ihrer unwürdig ist.

— O man sagt, er sei sehr hübsch.

— Hübsch, hübsch. Alle Welt ist hübsch. Das trifft sich.

— Er ist 27 Jahre alt.

— Schön, ich bin dreißig.

— Er hat 40,000 Francs Revenuen.

— Es fragt sich, ob er sie gut angelegt hat.

— Er hat drei Häuser in Paris.

— Drei Häuser. Ich habe keine drei Häuser.

Es ist wahr. Aber ich liebe Sie desto mehr, ich liebe Sie, Fräulein Antonie und werde Sie zur glücklichsten Frau der Welt machen. Fräulein Antonie . . .

— Ich werde offen sein, mein Herr. Ich glaube es, Sie lieben mich. Auch ich bin Ihnen gut, auf dem Valle in Deauville waren Sie der Einzige, der mit mir getanzt, den Andern war ich zu klein, und Sie tanzten mit mir trotz allem die ganze Nacht. Das vergesse ich Ihnen nie. Auch habe ich oft an Sie gedacht, o, sehr oft. Aber Sie kamen nicht und da wurde ich krank, ich dachte, Sie hätten mich ganz vergessen. Vorgestern nun, da Sie kamen, war ich recht beschämt, ich erschrak, als ob Sie wüßten, wie sehr ich mich nach Ihnen gesehnt, und weil Sie denn jetzt fragen, ob ich Sie liebe . . .

Mad. Ermonville stürzte herein, strahlend vor Glück. Wir wurden in die Loge escortirt. Die Mama ergriff herzhaft das Glas und richtete es, wie ein Feldherr, auf einen Punct, den er stürmen will.

Sie schüttelte unwillig das Haupt. Der Platz war leer; während des zweiten Actes erschien endlich ein dicker, alter Jain aut mit starken rothen Händen. Er zog mit vieler Umständlichkeit ein umfangreiches Taschentuch hervor und wischte den Schweiß vom Gesicht, den ihm das Gedränge ausgepreßt hatte. Und was das Aergertichste war — er schaute unverrückt auf die Bühne, ohne uns auch eines Blickes zu würdigen.

Mama ließ enttäuscht die Cognette sinken und murmelte: „Unbegreiflich, beruhige Dich, Antonie, es kann noch immer was drauß werden.“

Mama erhob sich. Vergebens erklärte Antonie, das Stück würde jetzt erst interessant, sie habe sich so sehr gesehnt, denselben beizuwohnen . . .

Man ging. Ich rief den Kutscher, der bequeme Wagen fuhr vor, meine Aufmerksamkeit machte einen sichtlich guten Eindruck.

— Ich empfangen am Donnerstag, sagte mir Frau Ermonville zum Abschied, besuchen sie uns oft. Ich küßte gerührt die Hand, half beim Einsteigen und flog davon.

Meine Situation war — ich wußte selbst nicht wie — im Stadium der Entwicklung.

Ich sollte bald erlöst werden; nach drei Tagen peinlicher Erwartung beschied mich Frau Ermonville zu sich.

Ich wurde wärm empfangen, im traulichen Douvoir begann dann die wackere Frau mit vielversprechendem Rächeln:

— Ich habe Ihnen, lieber Herr Gobet, viel zu erzählen. Meine Schwester, welche die bewußte Zusammenkunft im Theater angeregt, schrieb mir am nächsten Morgen: „Alles geht gut, unser Heiratscandidat ist entzückt! Nach dem zweiten Act kam er zu mir in die Loge. Er ist verliebt comme il faut. Erwarte uns um zwei Uhr. Ich war kurz angebunden, „ich habe meine Tochter nicht für einen Affen, einen Gorilla, erzogen“, schrieb ich — damit basta. Ist er nicht ein Affe, ein Gorilla?“

— Offenbar, entgegnete ich.

— Um zwei Uhr findet sich meine Schwester ein, ein junger Mann — ich war erstaunt, statt des alten Barbaren einen Antinous, einen Antinous, jung, fein, elegant, anmuthig . . .

Ich lächelte starr wie eine Leiche. Mama fuhr fort:

— Der Graf hatte nicht genug Worte des Lobes, des Entzückens. Ich muß wie verzaubert gewesen sein, sagte er. Diese Anmuth, diese Schönheit hatten mich verwirrt, überwältigt, ich besinne mich kaum, was mit mir geschehen, nur fühle ich, daß ich unendlich, unaussprechlich liebe. Sie selbst, gnädige Frau, erschienen mir an jenem Abend ganz anders, ich sah eine hagere Dame mit ehrwürdigem weißen Haar, ich finde Sinn nun, das Haar tadellos braun, Sie selbst in jugendlicher Frische . . .

An onie trat ein, das gute Kind hatte sich auf Beste herausgeputzt, sie trug ihr malvenfarbenedes Kleidchen, Veilchen im Haar; sie war schöner, als je. Unser Graf blieb kalt, er fuhr in seinen Herzensergüssen fort, ohne die Entsetzete auch nur eines Blickes zu würdigen.

Wir waren befremdet über dies seltsame Betragen. Denken Sie sich, mein Herr, nun was folgt, unser Held hatte die Person gesehen, die junge Frau des Grobian, der in unserer Loge während des ersten Actes saß . . .

Bei diesen Worten gewann ich meine Fassung wieder.

Ich rückte mit der Farbe heraus, Frau Ermonville, die seit 24 Stunden so viele Niederlagen ihrer zärtlichen Pläne erlebte, hatte die Güte, mir auf halbem Weg entgegen zu kommen.

Ich schloß also Antonie, das herrliche Kind, als glücklicher Bräutigam in die Arme.

Was den jungen Gatten betrifft, der mit Frau und Mutter uns den Rang in der Loge abgelassen, so hat er an dem jungen Fant einen wackern Hausfreund gewonnen, der, wie böse Zungen behaupten, sich der besonderen Protection seines verjährten Weibchens erfreut.

würdige und Eng solche S haben, w haben, e
ist eben
Entscheid mit dem Viele de den der
Die seit gefte offen in tet, er den Ban Wi dig gewü ung. W wie jct, Ernennu Antisbla gen Blä „P wie sou maiton doch nu danken s fördert. fen der wirkt. C anders tionen f nur die det die Anfechtu Realisir mehr ist wirklich darauf den, die und ein der ung handlam köune n Abmach jede Z
den nur derselben dem dur nähert. Punctes abdecken des Vat
Au Wege d uen Mi die Def litionsm hen und festgehal sultatlof sions- steu Ta alles l und je ihrem stion heute z geschilde Stunbe beruhige unter P Deakste nungen bleib theilten mit S
Der Be öfterreid wird, d gen zu der Gef W frage be

würdige Haltung, welche ihr bis jetzt bewährt hat, und England wird mit eben solchem Rechte stolz sein, solche Soldaten, Matrosen und Marinetruppen zu haben, wie ich es darauf bin, die Ehre gehabt zu haben, euch während dieses Feldzuges zu commandiren. (G. Wolseley, Generalmajor.)

Zur Situation.

C. U. Buda-Pest, 13. März.

Zur Lage ist nichts Positives zu melden; es ist aber jener Stillstand eingetreten, den die vor der Entscheidung nothwendigen näheren Verhandlungen mit den Parteiführern verursachen, welchen jedoch viele den das Zustandekommen der Coalition gefährden der Schwierigkeiten zuschreiben.

Die Action concentriert sich gegenwärtig um den seit gestern hier weilenden Andrassy, der ziemlich offen in dieselbe eingreift und von dem man behauptet, er habe es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, den Baron Sennhey der Coalition zu gewinnen. Mittlerweile ist das Publicum bereits ungeduldig geworden, und erwartet mit Spannung die Lösung. Wohl nie hatte das Amtsblatt so viel Leser wie jetzt, wo man in demselben jeden morgen die Ernennung des neuen Ministerpräsidenten sucht, doch das Amtsblatt schweigt. Hingegen beschäftigen sich die übrigen Blätter in lebhafter Weise mit der Tagesfrage.

„Pester Lloyd“ sagt in seinem längeren Artikel, „wie fortgeschritten der Proceß einer neuen Parteiformation auch sein mag, so hat er bis zur Stunde doch nur in der Richtung, welche dem Coalitionsgedanken zuwiderläuft, ein positives Resultat zu Tage gefördert. Er hat nämlich das engere Aneinander-schließen der prononciert staatsrechtlichen Opposition bewirkt. Es wäre eine grausame Ironie, wenn nichts anderes erreicht würde, als daß die extremen Fractionen sich einigen, während in den solideren Parteien nur die Zerfahrenheit zurück bliebe. Im Princip findet die Coalitionsidee kaum mehr eine beachtenswerthe Anfechtung, nur ist man über die Modalitäten der Realisirung nicht ins Klare gekommen, oder vielmehr ist es unbekannt, wie sich die Linke die Verwirklichung des Planes vorstellt. Es kommt alles darauf an, daß keine solche Bedingungen gestellt werden, die die vorhandenen Schwierigkeiten vermehren und eine Action erheischen würden, die gar nicht von der ungarischen Legislative allein geführt werden könnte.

„Pesti Napló“ constatirt, daß eingehende Verhandlungen gepflogen werden, und meint, die Coalition könne nur bei einem detaillirten Programm und bei Abmachungen bezüglich der staatsrechtlichen Fragen, die jede Zweckmäßigkeit ausschließen, zustande kommen.

„Ellenör“ versichert, die Führer der Linken würden nur so in die Regierung treten, wenn es gelingt derselben eine solche Richtung zu geben, welche sich dem durch die Linke für richtig erkannten Standpunkte nähert. Würde diesbezüglich auch nur eines einzigen Punctes gelingen, ohne von den übrigen Postulaten abblenden zu müssen, würden die Veranlasser den Dank des Vaterlandes verdienen.

Dr. F. Buda-Pest, 13. März.

Auch dann dürfte Ihnen kaum auf telegraphischem Wege die Lösung der seit sechs Tagen acut gewordenen Ministerkrisis bekannt sein, wenn diese Zeilen in die Oeffentlichkeit treten. Der Gedanke an ein Coalitionministerium scheint in dem Vordergrund zu stehen und dieser Gedanke wird augenscheinlich so lange festgehalten werden, bis nicht etwa eine völlige Resultatlosigkeit der mehrseitig angebahnten Parteifusionen und Ministercoalitionsbestrebungen in den nächsten Tagen ans Licht treten sollte. Die Wurzel alles Uebels steckt eigentlich in der Parteikrisis und je näher sich unsere Coalitionseнтуhiasten ihrem Ziele glauben, in desto größeren Dimensionen stehen wir vor den Schwierigkeiten, welche heute zur raschen Lösung drängen. Die als unhaltbar geschilderte Situation wird nun von Stunde zu Stunde in der That unhaltbarer; übrigens ist eine beruhigende Erwartung keineswegs aufgegeben, indem unter Partei-Coriphäen des linken Centrums, wie der Reakisten Fusionsverhandlungen und Coalitionanbahnungen lebhaft discutirt werden; selbst Andrassy bleibt mit seinen persönlichen, als Privatmann ertheilten Rathschlägen nicht indifferent und soll gestern mit Sennhey und Coloman Tisza conferirt haben.

Neuere.

Wien, 12. März. Die „N. F. Presse“ meldet: Der Papst erließ am 5. März eine Breve an den österreichischen Episcopat, worin derselbe aufgefordert wird, die Opposition gegen die confessionellen Vorlagen zu organisiren, eventuell bei dem Zustandekommen der Gesetze den Gehorsam zu verweigern.

Wien, 12. März. Der Ausschuß der Kohlenfrage beschloß, die Regierung aufzufordern, die Ein-

führung eines ermäßigten Einheits-Kohlenpreises für alle österreichische Bahnen, wenn möglich 1/2 Kreuzer per Centner und Meile, nachdrücklichst anzufordern; die Einführung von Specialkohlenmärkten an den Eisenbahnmündungen Wiens und an anderen größeren Consumplätzen; die Herstellung einer zweiten nördlichen Bahn zur Verfrachtung aus den preußisch-schlesischen Straigruben und der süd-mährischen Kohlen ebemöglichst zur verfassungsmäßigen Behandlung zu bringen.

Wien, 12. März. Bischof Rudigier ist heute von Linz hier eingetroffen.

Wien, 12. März. Nach dem „Volksefreund“ ist das für den Kaiser vom Episcopat bestimmte Memorandum im Entwurfe bereits vollendet. — Das Abendblatt der „N. Fr. Pr.“ meldet positiv, die Stelle des ersten Generaladjutanten bleibe dem Grafen Bellegarde reservirt, welcher nur einen dreimonatlichen Urlaub erhielt.

Prag, 12. März. Das Blatt des altezechischen Abgeordnetencollegiums sagt offen, die staatsrechtliche Opposition müsse deshalb gegen die confessionellen Vorlagen auftreten, weil dieselben die Befestigung des jetzigen politischen Systems bedrohen.

Berlin, 12. März. Der Reichstag lehnte die Haftentlassung Liebknechts, Bebel's und Braun's ab. — Der vor den Untersuchungsrichter geladene bischöfliche Secretär Weizenmüller wurde wegen Verweigerung der Zeugnisaussage verhaftet.

Rom, 12. März. Nachdem der Cardinal von Monaco La Valletta die Annahme des Postens der Präfecten der Propaganda ablehnte, wurde Cardinal Franchi hierzu ernannt. Monsignore Meglia wurde definitiv zum Nuntius in Paris ernannt. — Die Kammer befaßt sich mit der Verathung des Gesetzesentwurfes über die Reorganisation der Jury.

Baronne, 12. März. General Moriones wurde abgesetzt und begab sich nach Madrid. Serrano übernahm das Commando der Operationen, welche jedoch wegen schlechter Witterung eine Verzögerung erleiden. Don Carlos hat Samstag Tolosa verlassen und ist nach Biscaya zurückgekehrt.

Amliches.

(Ernennungen.) Friedrich Czekius, Chef des Feherpataker Eisenwerk-Amtes, zum Chef der Pester Productenverschleiß-Agentie; Alex. Penyigei zum Kanzlisten beim Nagy-Károlyher Gerichtshof; Ludw. Andráss zum Gerichtsexecutor beim Algyógyer Bezirksgericht; Stefan Tűzö, Finanzsecretär I. Classe, zum Finanzrath und Substituten des Chefs der Klauenburger Finanzdirection; Peter Minich (durch Transferrung) zum Kanzlisten beim Oghulac Gerichtshof; Ludwig Tóth beim Raaber und Emerich Bajda beim St. Gottharder Bezirksgericht zu Gerichtsexecutoren; der Dr. chir. Emil Szöcs zum Klausenburger Gerichts- und Gefängnißarzt.

Se. Majestät geruhete mit a. h. Entschlieung vom 27. v. M. den Finanzrath Carl Grä unter Verleihung des kön. Rathstitels zum Klausenburger Finanzdirector und den Gerichts- und Wechseladvocaten Dr. Jur. Géza Horvát zum Unterstaatsanwalt bei der Pancsovaer Staatsanwaltschaft zu ernennen.

General-Versammlung der städtischen Repräsentanz.

Urad, 12. März.

Vorsitzender: Bürgermeister Herr Vörös Pál. Nach Eröffnung der Sitzung kommen vorerst mehrere Berichte des Oberficals über abgeschlossene Anträge, Uebertragung von Pachtverträgen an dritte Personen etc. zu Verlesung, die sämmtlich zur Kenntniß genommen werden.

Der Bericht der Finanzcommission, daß die seitens der Stadt zu unterstützenden Armen zeitweilig durch die Aerzte in Gegenwart von Mitgliedern der städtischen Repräsentanz untersucht werden sollen, um zu eruiren, ob dieselben noch unterstützungsbedürftig sind, wird mit Rücksicht darauf, da die Stadt an Armenunterstützung jährlich über 10,000 fl. verausgibt, dahin entschieden, daß die Untersuchung alle drei Monate stattzufinden hat und werden unter dem Präsidium des Oberstadthauptmanns Herrn Urbáni János die Herren Daniel Lázár, Dogáru György und Páris János in die Untersuchungscommission gewählt.

Nun kommt ein zweiter Bericht der Finanzcommission über das Gesuch der Stadtlieutenants Lázár Emil, Kemessó und Somogyi Kálmán zur Verlesung. In dem Gesuch petitioniren die genannten drei Stadtlieutenants darum, daß ihnen für ihre außerordentlichen Arbeiten, die sie bei Gelegenheit der im vorigen Jahre gewütheten Choleraepidemie geleistet

haben, eine Remuneration von je 200 fl. für jeden einzelnen derselben, somit 600 fl. angewiesen werden möge. — Der Bericht der Finanzcommission hebt insbesondere hervor, daß jeder Beamte vor allem die in sein Ressort einschlägigen Arbeiten, mögen dieselben noch so anstrengend sein, auszuführen verpflichtet ist, ohne Anspruch auf besondere Remunerationen erheben zu dürfen. Da die genannten drei Stadtlieutenants während der erwähnten Zeit wirklich sehr thätig waren, so beantragt die Finanzcommission, denselben hiefür die Anerkennung im Protocoll auszusprechen, ohne ihnen jedoch irgend welche pecuniäre Remuneration auszufolgen, was die Stadt bei ihrer allbekanntesten mißlichen Finanzlage ohnedies nicht leisten könnte. — Der Bericht wird zustimmend zur Kenntniß genommen und das Gesuch somit abgewiesen, die Anerkennung im Protocoll wird ihnen jedoch gewährt.

Ein weiterer Bericht der Finanzcommission behandelt die bereits vor längerer Zeit in einem Magistratsgutachten hervorgehobene Unterstützung der Arbeitslosen der mittleren Classe. Die Finanzcommission ist der Ansicht, daß den betreffenden Gewerbsleuten mit einer Unterstützung von 5 bis 10 fl. ohnedies nicht geholfen, die Stadt aber größere Beträge zu zahlen oder darzuleihen nicht in der Lage wäre. Da nun aber mit Eintritt der besseren Jahreszeit die Arbeiten auf allen Gebieten sich gewiß häufen werden, beantragt sie, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, was auch angenommen wird.

Der Bericht der Wirtschaftskommission, daß die Witwe nach Draskovits Wihály, nachdem sie die von ihrem Gatten übernommenen städtischen Pachtungen nicht mehr weiter behalten will, ihre Kündigung des Vertrages jedoch um 4 Tage zu spät eingereicht hat, verhalten werden soll, den Vertragsverbindlichkeiten auch fernerhin zu entsprechen, wird nach kurzer Debatte dahin rectificirt, daß die Kündigung angenommen, die Witwe von dem Vertrage losgesprochen wurde und die gepachteten Felder nur bis Ende October l. z. behalten soll, worauf dann die Wirtschaftskommission die weitere Verpachtung zu veranlassen haben wird.

Mit Bezug auf das Gesuch Csobán's, daß die Pachtgebühr von Ziegelschlagsgründen von 1 fl. auf 50 Kr. per Quadratklafter ermäßigt werden möge, wird beschloffen, die Ermäßigung zu gewähren, jedoch erst vom 1. Jänner 1875 an, und werden an dieser Begünstigung nur gepachtete Grundcomplexe von über 500 Quadratklafter participiren.

Das Gesuch des Feldhüters Szandity Mía, der in dieser Eigenschaft der Stadt 32 Jahre gedient, um Gewährung eines Gnadenhaltens, wurde mittelst Abstimmung dahin entschieden, daß demselben ein Gnadenhalt von monatlich 6 fl. gewährt wird.

Das Gesuch des städtischen Oberbuchhalters Leopold Andereßen, betreffs Gehalterhöhung und Ertheilung einer Remuneration wird in Folge eines Gutachtens der Finanzcommission dahin entschieden, daß dem Gesuchsteller ein dreimonatliches Gehalt anticipirt wird, welche Summe er in 20 monatlichen Raten rückzuzahlen hat.

Der Bericht des Obercassiers über ertheilte Darlehen von über 4000 fl. aus dem städtischen Pensionsfond gegen Hypothekar-Sicherstellung wird zur Kenntniß genommen und beschloffen, den Rest des Capitals von über 2000 fl. in gleicher Weise auf sichere Hypotheken auszuliehen.

Mehrere Zuschriften fremder Municipien, die nun zur Verlesung gelangen, werden einfach zur Kenntniß genommen. — Ebenso auch das Ministerialintimat über die schiffbaren Theiß- und Maros-Durchstiche.

Hiermit wäre die Tagesordnung erschöpft gewesen, der Vorsitzende bemerkt jedoch, daß noch während der Zeit einige Gegenstände dringender Natur eingelaufen sind, deren Erledigung nothwendig erscheint. Ein solcher ist die Zuschrift des hiesigen Festungscommando's, daß die Stadt mit Rücksicht auf die Herstellung von Sporen am diesseitigen Marosufer und den Ban der Schleufe für die Holtmaros-Regulirung einen Revers ausfolgen möge, in welchem sie sich verpflichtet, alle am jenseitigen Ufer der Maros unterhalb der Festung durch diese Bauten allenfalls entstehenden Demolirungen aus eigenen Mitteln wieder herstellen zu lassen.

Nachdem der Oberingenieur und auch andere Sachverständige die Aufklärung geben, daß für die Stadt hiedurch keinerlei Nachtheile erwachsen können, da nicht anzunehmen ist, daß durch die Sporen oder durch die Schleufe das Ufer auf der Festungsseite irgendwie ruiniert werden könnte und auch schon die Situationspläne angefertigt sind, wird beschloffen, den Revers auszufolgen, und werden die Herren Bogdánffy Gergely und Daniel Lázár betraut, denselben im Namen der Repräsentanz zu unterschreiben.

Hierauf kommt ein Gesuch des hiesigen Schützenvereins zur Verlesung, in welchem der Verein ansucht, daß demselben, nachdem das Restaurationsgebäude im Stadtwaldchen statt der präliminirten

25500 fl. 30000 fl. gekostet hat, und seitens der Subscribenten für den Bau bloß 19000 fl. eingezahlt wurden, was den mifflichen Geldverhältnissen zugeschrieben werden muß, der Verein somit 11000 fl. Schulden besitzt, die abbezahlt werden müssen, — seitens der Repräsentanz gestattet werden möge, daß der Grund, auf welchem das Gebäude steht, grundbücherlich auf den Namen des Vereins überschrieben werde, da es dem Verein dann möglich sein wird ein amortisierbares Darlehen von 6000 fl. aufzunehmen und seine Schulden zu bezahlen, widrigenfalls nicht nur das Gebäude, sondern auch der Bestand des Vereins ernstlich gefährdet wäre. Der Verein verpflichtet sich, das Darlehen in 30 Jahren zu tilgen und das ganze Gebäude nach dieser Zeit lastenfrei der Stadt als Eigenthum zu übergeben.

Ueber diesen Gegenstand entsteht eine längere Debatte; endlich wird doch beschlossen, unter Wahrung des Eigenthumsrechtes der Stadt, den Grund auf den Schützenverein zu überschreiben, um demselben die Aufnahme eines Darlehens zu ermöglichen, doch wird ausdrücklich bedungen werden, daß mehr als 6000 fl. auf diese Realität seitens des Schützenvereins nicht aufgenommen werden dürfen.

Ebenso wird auch dem Schützenverein gestattet, während des ganzen Sommers an irgend einem beliebigen Tage, in der Woche, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Nachmittags das Stadtwaldchen behufs Abhaltung von Musikproductionen gegen Entrée absperrten zu dürfen, um auch auf diese Art leichter die Amortisationsquote zahlen zu können.

Hierauf kommt ein Bericht der Fachcommission über die erfolgte Prüfung der Pläne und Feststellung der Kostenvoranschläge für den neuen Rathhausbau zur Verlesung. Laut dem Bericht wird das Rathhaus nach den reducirten Berechnungen bloß noch 264955 fl. 61 kr. kosten, und bleibt diesem zufolge bloß der rückwärtige Tract vorläufig bis auf bessere Zeiten unausgebaut, während bei dem übrigen Bau keine wesentlichen Aenderungen stattfinden werden.

Ferner erstattet der Vorsitzende eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der städtischen Capitalien zu diesem Bau aus dem großen Anlehen. — Diesem Berichte zufolge beläuft sich der Capitalstand sammt allen Zinsen und sonstigen Zuflüssen auf 209,000 fl., (und nicht wie in Folge eines Druckfehlers in unserer gestrigen Nummer angegeben war, auf 2,009,000 fl.) somit müßten noch von dem Verkauf von Grundstücken zu dem Bau geliefert werden über 56,000 fl.

Ueber diesen Gegenstand entsteht wieder eine längere Debatte, an der sich die Herren Szenpétery, der als Cassier der Bau- und Anlehensverwaltungscommission über den Stand der noch verfügbaren Capitalien eingehend Bericht erstattet, dann Lufacsy Miklós, Háß Sándor, Hertschka Mór, Baron Bánhidly Béla und Andere beteiligen. Das Resultat der langen Debatte war der Beschluß, daß der Bau in Angriff genommen werden soll, die Pläne und Kostenvoranschläge werden dem Ministerium zur Genehmigung unterbreitet, und wird nach erfolgter Genehmigung sofort der noch bei der Wiener Bank erliegende Betrag von circa baaren 170,000 fl. flüssig gemacht werden. Die Wirthschaftscommission aber wird die Ausschreibung der Miennendo-Vicitationen zur Uebernahme der Bauten zu veranlassen haben.

Im Anschluß an den obigen Bericht wird auch ein Besuch vieler hiesiger Bürger, die um Verschiebung des Baubeginnes ansuchen, angemeldet. Dieses Gesuch kommt aber weder zur Verlesung noch zur Verhandlung. Die Herren Max Herz und Dr. Bac Soma sprechen wohl dafür, daß das Gesuch verlesen werde, damit die Versammlung wenigstens im Klaren darüber sei, um was die Unterzeichner desselben eigentlich petitioniren. Dem entgegen wird jedoch von anderer Seite hervorgehoben, daß ein ähnlicher, nämlich auf die Verschiebung des Baubeginnes gerichteter Antrag bereits vor Kurzem eingebracht, jedoch abgelehnt worden sei und daß ein nicht angenommener Antrag vor Ablauf von drei Monaten nicht erneuert werden könne, das in Rede stehende Gesuch somit auch nicht in Verhandlung genommen werden dürfe.

Der Oberfiscal Szalacz Gyula verliest hierauf den auf diese Frage bezüglichen §. 11 der Hausordnung, welcher in diesem Sinne lautet.

Barjassy József erklärt nun noch, daß einmal durchgefallene Anträge (bukott inditványok) vor Ablauf von drei Monaten wohl nicht erneuert werden können, dagegen steht es der Repräsentanz frei, ihrerseits gefaßte Beschlüsse jederzeit, u. z. gleich in der nächsten General-Versammlung abzuändern, wenn es ihr beliebt und sie es für gut findet.

An diese Erklärung können wir nicht umhin, einige Bemerkungen zu knüpfen. — Auf Antrag der Wirthschaftscommission wurde in der am 14. März abgehaltenen General-Versammlung der unsern Lesern

bereits satfam bekannte Beschlusse gefaßt, die städtischen Anserate „aus Ersparungsgründen“ bloß in ungarischer Sprache zu veröffentlichen. Dem entgegen wurde nun seitens der Arader Handels- und Gewerbekammer ein darauf abzielendes Gesuch an die Stadt gerichtet, daß dieser die eigensten Interessen der Stadt schädigende Beschlüsse abändert und die Kundmachungen schon mit Rücksicht auf den gesammten Handelstand wie früher, so in der Zukunft auch in deutscher Sprache veröffentlicht werden mögen. Dieses Ansuchen der Handels- und Gewerbekammer war für die am 11. d. M. abgehaltene General-Versammlung auch auf die Tagesordnung gesetzt, als es jedoch zur Verhandlung kommen sollte, erhoben sich mehrere Stimmen dagegen mit dem Bemerkten, daß dies im Sinne der Hausordnung vor Ablauf von drei Monaten nicht geschehen könne, und doch ist diesem Ansuchen bisher noch kein „abgelehnter Antrag“ vorgegangen, da diesfalls ein Antrag überhaupt gar nicht eingebracht wurde; es handelte sich in diesem Falle einfach bloß um die Abänderung eines einmal gefaßten Beschlusses, was nach der Erklärung Barjassy's doch jederzeit u. z. gleich in der nächsten auf die Beschlussefassung folgenden General-Versammlung geschehen könnte. Wie es also hier den Anschein hat, interpretirt ein Theil unserer Stadtväter die einzelnen §§. der Hausordnung ganz ad libitum, wenn es denselben nämlich beliebt, kann ein Beschluß sofort, wenn es ihnen nicht beliebt, kann er erst nach drei Monaten abgeändert werden. Ja, es geht doch nichts über die Consequenz! —

Mit diesen kurzen Bemerkungen kehren wir wieder zu unserem Bericht über den weiteren Verlauf der Sitzung zurück.

Das Gesuch gegen den Beginn des Rathhausbaues, das, wie wir bereits erwähnt, ohne zur Verlesung zu gelangen, beseitigt wurde, war der letzte Gegenstand der Tagesordnung. — Der Vorsitzende ernannte hierauf noch eine Commission zur Authentication des Sitzungsprotocolls, worauf die Generalversammlung um 17 Uhr geschlossen wird.

Mit 15. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich 8 fl. — kr.	Halbjährlich 9 fl. — kr.	Halbjährlich 9 fl. — kr.	Halbjährlich 9 fl. — kr.
Verteljährlich 4 „ — „	Verteljährlich 4 „ 50 „	Verteljährlich 4 „ 50 „	Verteljährlich 4 „ 50 „
Monatlich 1 „ 40 „	Monatlich 1 „ 60 „	Monatlich 1 „ 60 „	Monatlich 1 „ 60 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1873.

Die Administration.

Tagesneuigkeit u

Arad, 13. März.

Morgen Abend werden die Caffeehauslocalitäten im neuen städtischen Zinshaus wieder eröffnet. Da dieselben nun in die auf diesem Gebiete bewährten Hände des Herrn Adam Schneider übergegangen sind, so steht mit Sicherheit zu erwarten, daß in dem Geschäftsbertrieb keine weitere Störung mehr eintreten wird, und daß die Gäste, die sich in dem ebenso freundlichen, als elegant und mit allem Comfort ausgestatteten Locale gewiß recht zahlreich einfinden werden, nicht so bald wieder genöthigt sehen werden, ihre kaum noch recht warm gewordenen Plätze wieder mit neuen in einem anderen Caffeehause vertauschen zu müssen, umso mehr, da es Herr Schneider versteht, seine Gäste durch zuvorkommendes Benehmen und solide Bedienung dauernd an sein Geschäft zu fesseln.

(Auflassung der Festung Ofen.) Sicherem Vernehmen nach hat Se. Majestät der König die Auflassung der Festung Ofen als solche genehmigt und werden demzufolge die im Festungsvorhof liegenden Grundstücke nun definitiv in das grundbücherliche Eigenthum der Betreffenden übergehen. Bis jetzt mußte jeder dortige Grundbesitzer bei dem Bau

einer Realität einen Revers anstellen, daß er sich jederzeit verpflichtet halte, aus fortificatorischen Rücksichten sein Haus zu demoliren. Durch die längst ersehnte Auflassung der Festung können nun auch alle fortificatorischen Werke entfernt werden, was bei der in Aussicht genommenen Verschönerung der Umgegend der Burg, namentlich der Gasse, großen Vortheil gewährt. Die Hauptstadt, welche durch diesen a. h. Act zum höchsten Danke verpflichtet wird, kann nun ungehindert die begonnene Regulirung und Verschönerung fortsetzen und aus dem malerisch gelegenen Festungsberg einen der schönsten Punkte der Hauptstadt schaffen.

Die Handschriften-Sammlung Johanna Dörö's wird jetzt von dem Sohne des verbliebenen Publicisten und Gelehrten, von dem vormaligen Reichstagsmitgliede Alexander Dörök geordnet und classificirt. Auch an dieser umfangreichen Schriftenmasse — schreibt ein Berichterstatter im „Hon“ — zeigt sich, welche ein leidenschaftlicher Sammler Dörök gewesen ist; denn die Sammlung enthält eine große Anzahl von Originalen solcher Documente, Abhandlungen, ungedruckter Werke, correspondenzen u. dgl., welche als Geschichtsquellen von Wichtigkeit sein dürften. Besonders reich ist die Sammlung an Manuscripten aus der Feder von leuchtenden Persönlichkeiten und Notabilitäten die vor und nach 1848 eine Rolle gespielt haben, an ungedruckten Briefen Székényi's und mehrerer Anderen. Der Verfasser der Notiz selber hat in dieser Sammlung einen eigenhändigen deutschen Brief des verurtheilten und später hingerichteten Martynovic's an den damals einflussreichen Hofrath Kapus de Pilseheim gesehen, in welchem der Schreiber den Adressaten um Vermittlung wegen Begnadigung bittet. Herr Alexander Dörök hat, wie wir lesen, das Versprechen gegeben, einige interessantere Urkunden dem „Hon“ zur Veröffentlichung zu überlassen.

Einem interessanten Gast wird der Cardinal-Primas nach Osterreich bei sich empfangen. Der geistreiche und gelehrte Erzbischof von Orleans, Dupanloup hat in einem vom 4. d. datirten Briefe Sr. Eminenz angezeigt, daß er seinen langgehenden Wunsch verwirklichen, das „schöne Ungarland“ besuchen und in den auf die Osterreich folgenden Tagen in Gran eintreffen werde.

(Zum Neupester Kravall.) Der „P. M.“ erhält folgende Erklärung: Die Unterzeichneten erklären hiermit, daß aus dem am 7. d. M. vollzogenen Section der Leiche des Michael Imre, respective aus dem darüber aufgenommenen Protocolle erhellt, daß sich Michael Imre selbst erhenkt hat, wie dies auch das in den Händen des Criminalunter-suchungsgerichtes befindliche Protocoll über die Section beweist. Es ist demnach jede Nachricht über eine angeblich an ihm vollführte Gewaltthat nichts als Erfindung und Lüge. — Neupest, 11. März 1874. — J. Neumann jun., Med. u. Chir. Dr., Accoucheur etc.; Dr. Samuel Hádl, Honorar-Comitarsarzt; Alois Boskovits, pract. Arzt.

(Geldbriefcouverts.) Das Amtsblatt veröffentlicht diesbezüglich folgende Kundmachung: Vom 1. April l. J. angefangen werden bei allen kön. ung. Postämtern Geldbriefcouverts, zu 1 Kreuzer 5. W., verkauft werden.

Diese Einrichtung hat zum Zweck, das dem Publicum die Möglichkeit und Gelegenheit gegeben sei, sich solche Couverts zu verschaffen, welche zu einer zweckmäßigen und möglichst sichern Unterbringung kleinerer Beträge Papiergeld und Banknoten geeignet sind und außerdem hinsichtlich der Form und anderer Erfordernisse den Postvorschriften entsprechen. Der Gebrauch dieser Couverts ist daher kein obligatorischer, sondern es bleibt dem Belieben der Parteien überlassen, kleinere Beträge Papiergeld- und Banknotensendungen in diese Couverts eingeschlossen aufzugeben, oder zu diesem Zweck sich anderer den Postvorschriften entsprechender Couverts zu bedienen.

Die Geldbriefcouverts sind mit der Aufschrift: „Magyar Királyi Posta“ in Wasserdruck bezeichnet. Zur Verschließung der in solche Couverts gelegten Geldsendungen, wenn sie versiegelt mit der angelegten Werthangabe aufgegeben wurden, genügen zwei, an jedem Scheitelpunct; wo die zwei Couvertflügel zusammentreffen, angebrachte Siegel. Bei Geldbriefen welche mit einem auf dem Postamt nachgezählten Geldinhalt aufgegeben und ein derartiges Couvert eingeschlossen werden, ist das controlirende Postamtssiegel an den beiden Enden der Couvertflügel, das Privatsiegel des Aufgebers aber zwischen den beiden Amtssiegeln anzubringen.

In Betreff der Couvertirung und Versiegung der in andere Couverts eingeschlossenen Geldsendungen bleiben die bisherigen Vorschriften auch fernerhin in voller Kraft und sind die Couverts auch fernerhin mit fünf Siegeln zu versehen.

Jókai sagt in seinem Reisebrief über Berlin: „Neun Zehntel der hiesigen Literatur, deren ich in den Berliner literarischen Kreisen fortwährend theilhaftig wurde, muß ich nicht meiner eigenen literari-

schen Wirkungen Nation zuschreiben. Der Redacteur Herr János Berlin'scher berühmte Dichter und in Aheim ersten Lich mit so und Symmetrie kann ich nicht gemü von meiner In im Hinblick schaffliche Kreiteren mit hüten werde, Fahrhundren, denn wo Deutsche keine

Da einen so merkwürdigen ja freute sich sol von gestern be Eins in vollen stern Nachmitt Stunde etwa, Morgen haben tag. Diesma „Märzschnee“ Landwirth Sch baut. Der M zahl- als wir und für Ver schön sein w wenigstens da

(De sch ein.) Wo würen die A das Befinden ihrer Ausgä ärztlicher Beh fählich, 15 Von den erstb eine am Leben der mittellose Unglück zu lin den Gaben für eingeleitet, die

(Weg theilt.) Der nenden Zeitst and dieser T Criminaldeputa wegen der Ver nars von Zach wart“ zu verar Thatbestand ein teslasterung erk da u deshalb, welcher sich hatte, Schweizer Ein da u befr der betreffende wesen, deren Die Literatur a Ein da u ein Worte Wephis ich einmal der hielt in seinem wählten Verge Geängniß. —

klein, wie in die Passionsp Darstellungwei religiöse Gefüh minirte Artikel er beantrag: d In seinem Ur der literarischen bis zu einem g daß es aber P sich nicht heran Peisen des Kai sei das, was de Gott, gelästert Aergernißes sei mit der „Germ Widerungsgrun die Spitze des s sondern gegen d des Papies rich

Wof das vom S die r Woch e (W a z a dem Proceß Ba der Adjutant u Marihall's, desse

schon Wirklichkeit, sondern der Sympathie für meine Nation zuschreiben. Nach dem Empfang bei den Wiener Redactoren und Kollegen, der „fühl bis ans Herz hinan“ war, berührte mich die Sympathie der Berliner Schriftsteller wie ein Zauberwörterchen. Weltberühmte Dichter deren Werke auf dem ganzen Erdrund in allen Sprachen gelesen werden, hoben mich beim ersten Begegnen zu sich empor und überhäuften mich mit so viel wehren Beweisen der Freundschaft und Sympathie, daß der mir bis dahin „unbekannte“ Genuß mich hätte betäuben können, wenn ich nicht gewußt hätte, daß ich den Böwenantheil davon meiner Nation nach Hause bringen müsse. — Im Hinblick auf die gewissenhafte und scharfe wissenschaftliche Kritik der Deutschen, erklärt Sokai im Wätern mit liebenswürdiger Offenheit, daß er sich hien nicht werde, seinen „Roman des künftigen Jahrhunderts“ ins Deutsche übersetzen zu lassen, denn wo Wissenschaft vorkommt, da versteht der Deutsche keinen Spaß und übe eine derbe Kritik.

Das Wetter zeigt nicht bei uns allein einen so merkwürdigen Wechsel vom schönsten Frühjahrswetter zu Regen und Schnee. Auch Wien erfreute sich solcher Sprünge. Die „Deutsche Zeitung“ von gestern berichtet darüber: „Der Frühling ist mit Eins in vollen Winter verkehrt. Der Wind trug gestern Nachmittags Wolken her, Abends, um die zehnte Stunde etwa, fiel ein warmer Regen, und seit heute Morgen haben wir Schnee wie am schönsten Wintertag. Diesmal hatten wir also „Märzenstaub“ und „Märzenschnee“, zwei Dinge, auf deren jedem dem Landwirth Schlüsse auf die bevorstehende Ernte aufbaut. Der Märzenschnee zählt zugleich unter die ebenso zahl- als wirkungslosen Elizeire gegen Sommerprossen und für Verbesserung des Teints überhaupt. Wer schön sein will, der sehe nun heute dazu, er erspart wenigstens das Geld für „Klisonaisje.“

(Der Unglücksfall in Neutisch ein.) Vom 9. d. wird geschrieben: Gestern wurden die Aerzte behördlich über die Zahl und das Befinden der Verwundeten vernommen. Nach ihrer Aussage befinden sich 32 Personen in ärztlicher Behandlung; von diesen sind 4 lebensgefährlich, 15 schwer und die Uebrigen leicht verletzt. Von den erstbezeichneten 4 Personen dürfte schwerlich eine am Leben bleiben. Da viele der Verwundeten der mittelsten Classe angehören, so wurde, um das Unglück zu lindern, sogleich eine Sammlung von milden Gaben für die Verletzten und deren Angehörigen eingeleitet, die hoffentlich ehrsichtig ausfallen wird.

(Wegen Gotteslästerung verurtheilt.) Der Herausgeber der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Gegenwart“, Herr Paul Lindau, stand dieser Tage vor dem Schranken der siebenenten Criminaldeputation in Berlin. Lindau hatte sich wegen der Veröffentlichung der „Briefe eines Elysionärs von Zacharias Zinnobert“ in Nr. 1 der „Gegenwart“ zu verantworten, in welcher die Anklage den Thatbestand einer Beleidigung des Papstes und Gotteslästerung erblickte. Die Verantwortung traf Lindau deshalb, weil der Verfasser jener Briefe, als welcher sich Prof. Johannes Scherr genannt hatte, schweizerischer Unterthan ist und in Zürich lebt. Lindau bestritt das Vorliegen einer Gotteslästerung, der betreffende Artikel sei nur eine literarische Satyre gewesen, deren Berechtigung Niemand leugnen könne. Die Literatur aller Völker lieiere dafür die Beweise. Die Literatur aller Völker lieiere dafür die Beweise. Lindau citirte Lucian, den Prolog zum Faust, Worte Mephisto's und schließlich das Lied: „Wenn ich einmal der Herrgott wär.“ — Der Staatsanwalt hielt in seinem Plaidoyer die Anklage der obenerwähnten Vergehen anrecht und beantragte 3 Monat Gefängniß. — Der Verteidiger, Justizrath Priemer, wies im Laufe seiner Replik u. A. auch auf die Passionspiele hin, deren elementare und rohe Darstellungsweise doch auch in gewissem Sinne das religiöse Gefühl verletzen müsse. Auch habe der incriminirte Artikel kein öffentliches Aergerniß erregt und er beantragte darum Freisprechung seines Klienten. In seinem Urtheil führte der Gerichtshof aus, daß der literarischen Satyre allerdings die Berechtigung bis zu einem gewissen Grade nicht abzuspochen sei, daß es aber Personen und Dinge gebe, an welche sie sich nicht heranwagen dürfe. Dahin gehöre z. B. die Person des Kaisers; in dem vorliegenden Falle aber sei das, was dem Menschen das Höchste sein müsse, Gott, gelästert worden. Die Erregung öffentlichen Aergernisses sei ebenfalls nicht zu leugnen, die Polemik der „Germania“ beweise das zur Genüge. Als Widerungsgrund könne allerdings betont werden, daß die Spitze des Artikels sich nicht direct gegen Gott, sondern gegen das Papstthum und die Unfehlbarkeit des Papstes richte und deshalb reducirte das Gerichtswes das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß auf vier Wochen Gefängniß.

(Wazakne im Gefängniß.) Der aus dem Proceß Wazakne bekannte Oberst Billette der Adjutant und getreue Pylades des verurtheilten Marichalls, dessen Gefangenschaft auf der St. Mar-

garethen-Insel er auch freiwillig theilt, ist toeben von dort zum Besuche seiner Familie in Paris eingetroffen und hat dem „Gaulois“ Einiges über die Lebensweise seines gefangenen Freundes mitgetheilt. Wir schälen aus den sentimentalen Ausschmückungen des bonapartistischen Blattes folgendes Thatsächliche heraus: In Folge eines Zwischen dem bürgerlichen Director des Gefängnisses und dem Officier, welcher die hundert Mann Garnison des Forts befehligte, ausgebrochenen Conflictes ist Wazakne und seine Familie unter die ausschließliche Autorität und Aufsicht des bürgerlichen Beamten gestellt worden. Wazakne hatte im Anzuge nur seinen siebenjährigen Sohn bei sich; seit vierzehn Tagen befinden sich aber auch seine Gattin und seine beiden jüngeren Kinder auf St. Margarethen. Die Familie bewohnt einen gegen Abend gelegenen Flügel des Forts, der sich schroff und von dem untersten Stockwerk an noch in Höhe von 10 Metern in die See herabsenkt. Der Marichall steht um sieben Uhr auf und liest die eingegangenen Briefe, welche ihm nach dem Gefängnisreglement nur geöffnet mitgetheilt werden. Um elf Uhr nimmt er mit seiner Familie das Dejeuner, dann verbringt er den ganzen Nachmittag bis fünf Uhr mit dem Oberst Billette auf der Terrasse, wo ihm ein Raum von nicht einmal hundert Schritt Länge als einziger Erholungsort angewiesen ist. Die Aussicht der Terrasse geht auf das Meer, sie ist nur mit zwei Platanen geschmückt und wegen der hohen Mauer, welche sie im Rücken deckt, nicht einmal von der Sonne beschienen. Hier führt der ehemalige Marichall mit seinem Begleiter unendliche Gespräche über den letzten Krieg; er hegt noch immer die Ueberzeugung, daß er sich nichts vorzuwerfen habe und von seinen Richtern verkauft worden sei. Zur Speisestunde kehrt man in die Wohnung zurück, nach dem Essen raucht der Marichall eine Weile und um zehn Uhr begibt er sich zur Ruhe. Seine Gemalin, welche ein Zimmer im ersten Stock bewohnt, leistet im jetzt an Stelle des Oberst Billette Gesellschaft; doch wird der Letztere schon in einigen Tagen nach St. Margarethen zurückkehren.

(Die neueste Erfindung.) Ganz ernsthaft wird aus Virginia City der Plan berichtet, Cigarren und Pfeifen abzusprechen und statt dessen nach Art der Gasanstalten Fabriken von feinstem Tabakrauch zu errichten, den Rauch durch Röhren in die Privathäuser und die Cafés zu leiten; an die Röhren werden Schläuche mit Bernsteinstücken angebracht, durch eine Art Gasometer wird der Rauchverbrauch controlirt — probatum est. An Mangel an Zeit scheint der Erfinder dieses Planes eben nicht zu leiden.

(Nochenhöhlen.) In der letzten Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereines von Worcestershire gab der Präsident dieses Vereines einen Bericht über die an den Ufern des Flußes Wye aufgefundenen Knochenhöhlen. Die Zahl derselben ist noch nicht festgestellt worden; man nimmt an, es seien 12 bis 20, doch sind nur drei wirklich untersucht worden. Der Präsident und Dr. Carpenter besuchten vor Kurzem eine der Höhlen und fanden gleich oben zwei menschliche Schädel mit Münzen und Ornamenten aus der römisch-britischen Periode. Nachdem sie die obere Erde entfernt hatten, kamen sie auf eine solide Schichte von Warzenstein, die so dick und fest war, daß sie mit Pulver gesprengt werden mußte. Darunter fanden sich einzig und allein Knochen des gewöhnlichen Bären. Dann stieß man wieder auf eine zwei Fuß dicke Warzensteinschichte, die ebenfalls gesprengt wurde. Alsdann fanden die Herren fossilisirte Knochen von ausgestorbenen Thierarten, so die merkwürdig conservirten Ueberreste eines Mammuth, die Knochen des wolligen Rhinoceros, des Höhlenlöwen, Höhlenbären und namentlich eine große Anzahl Hyänenüberreste. Der genannte Verein wird eine der Höhlen dem gegenwärtigen Besitzer abkaufen.

Volksirthschafts- und Handels-Beitrag.

B. & K. Urad, 13. März. (Getreide.) Bei mäßiger Zufuhr am heutigen Wochenmarkt behaupteten die Cerealien vorwöchentliche Preise. Wir notiren: Weizen 81 pfd. fl. 6.20—30, 82 pfd. fl. 6.40, 83 pfd. fl. 6.50 pr. Mß. Gerste fl. 6.80—7 pr. Mß. Hafer fl. 2.10—20 pr. Mß. Mais fl. 4—4.05 pr. Mß.

Urad, 13. März. Spiritus unverändert. En gros bis 62 1/2—63 sammt Faß, en detail 60 1/2 ohnt, 63 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 12 März. (Getreide.) Weizen bei einem Umjag von ca. 6000 Ctr. im Preise unverändert. Roggen matt.

Gerste ohne Aenderung; per Frühljahr wurden 6500 Mezen wala chische oder türkische mit fl. 3.50 per 72 Pfd. Wr. Gew. verkauft.

Mais ruhig, im Preise unverändert. Hafer fester und einige Kreuze höher; für 1700 Mezen wurde fl. 2.40 pr 50 Pfd. Wr. G. ab hier bezahlt; Frühljahrs hafer auch fester; 10.000 Mezen wurden zwischen fl. 2.29 1/2 und 2.30 per 50 Pfd. Wr. G. ab Raab verschlossen, solcher schließt fl. 2.31—2.32.

Wien, 12. März. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Ctr. loco 82—85 pfd. von fl. 7.80—8.50. Fezt.

Gerste pr. 72 M. Pfd. loco Ia. Drauwaare fl. 5.40—5.60 Mittl. Qual. von fl. 4.90—5.25, geringe Qual. von fl. 4.25—4.90. Fezt.

Mais pr. Zoll-Ctr. loco ung. Waare von fl. 5.25—5.35. Unverändert. Hafer pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.10—5.15. Fezt.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2 1/2% T. prompt 61 fr. nom. Geschäftlos. Deljaaten geschäftslos.

Leinöl pr. Wr. Ctr. geschäftslos. Petroleum pr. Wr. Ctr. prompt a fl. 10 1/2—10 3/4. Flau, geschäftslos.

Rüböl pr. Wr. Ctr. prompt a fl. 17 1/2—17 3/4. Sept.—Dec. a fl. 20 1/4. Still. Schweinjette. Amerikanisches c. i. f. Stettin Kette rend. a 16 Thlr. Fezt.

Drogen geschäftslos. Colonialwaaren. Reis, Rangoon ab Amsterdam a fl. 8.75 ö. W. bezahlt pr. Zoll-Ctr. Sehr fezt.

Zucker pr. Wr. Ctr. ab böhm. Station 93 1/2 Pol. a fl. 16.95—17, 88 1/2 Rend. von fl. 17.50 bis 17.60. Rohwaare.

Baumwolle ab London g. f. Timibelly a 5 1/2 D. bezahlt. Fezt.

Wien, 12. März. (Stechviehmarkt.) Die Furcht vor einer Vertheuerung der Fleischpreise in Folge der Ausweitung des Marktes in St. Marx vom Verzehrungssteuer-Gebiete erweist sich nach und nach als gänzlich unbegründet, und sind wir im Gegentheile in der angenehmen Lage, seit einiger Zeit jede Woche das Zurückgehen der Preise für die meisten Approvisionirungsartikel zu constatiren.

Der Schafhandel wickelte sich heute in Folge der ansehnlichen Einläufe für das Ausland etwas lebhafter ab, dessenungeachtet konnten sich die festnotirten Preise nicht mehr behaupten. Wir notiren für geschorene fl. 23 1/2 bis fl. 26 1/2, ungeschorene fl. 27 bis fl. 29 per Centner.

Der Vorstenviehhandel wickelte sich bei unveränderten Preisen ebenfalls rascher ab. Prima erreichte fl. 30—32, Mittelwaare fl. 28—30 und Frischlinge von fl. 20—26 per 100 Pfund lebenden Gewichtes. Kälber haben in Folge der bedeutenden Zufuhr abermals fl. 2 per Centner eingebüßt. Prima bedang fl. 26—30, geringere Partien fl. 21—25 per Centner und Lämmer von fl. 5—12 per Paar. Die Vorräthe belieren sich auf 1757 Schafe, 1680 Schweine, 4353 Kälber und 1447 Lämmer.

Paris (La Bilette), 9. März. Der heutige Zutrieb ergab 2550 Stück Hornvieh und 14.702 Schafe. Der Handel war bei der normalen Zufuhr animirt. Preise für Schlachtvieh 66—88 Francs, für Schafe 90—102 Francs per 50 Kilogramm. Die gestrige Fleischzufuhr betrug 81—130 Pfund.

Wiener Börse vom 12. März. Die heutige Vorbörse begann, beeinflusst von den mattern auswärtigen Notirungen, in flauer Stimmung bei schwachem Verkehr; im Verlaufe machte sich eine bessere Tendenz bemerkbar.

Creditactien schwankten zwischen 237.25 und 238 Anglo-Actien zwischen 140 und 141.50, Unionbank-Actien zwischen 129.50 und 130, Francobank Actien zwischen 40 und 41.50, Vereinsbank-Actien zwischen 20.50 und 21.50.

Unter den Industrie-Effecten besserten sich Allgemeine Baubank von 84 bis 85.25, Anglo-Baubank von 80.50 bis 90.75, Bauverein von 42.20 bis 42.80, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 31.50 bis 32.25, Wechsel-Baubank von 16.75 bis 17.30, Eisenbahn-Baugesellschaft von 66.50 bis 67. Niederösterreichischer Bauverein wurden zu 38, Union-Baubank zu 47, Brigittenauer zu 15.25 und 16 umgejagt.

Lombarden blühten bis 155 ein Staatsbahn-Actien hielten sich bei 322. Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 237.25, Anglo 139.50, Union 129, Franco 40.50, Vereinsbank 20.50, Allgemeine Baubank 84, Anglo-Baubank 89.50, Bauverein 42, Wechsel-Baubank 17, Brigittenauer 15.50, Union-Baubank 47, Eisenbahn-Baugesellschaft 65.75.

An der Mittagsbörse waren Creditactien unter dem Einflusse der mitteren Berliner Anfangscurse flau und bis 236.50 offerirt, auch die meisten andern in den Verkehr gelangten Speculations-Effecten waren matt und angeboten.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten: Creditactien 236.50, Anglobank 139.75, Unionbank 128.50, Francobank 40, Vereinsbank 20, Handelsbank 85, austro-ottomanische Bank 52, Allgemeine Baubank 84.25, Bauverein 42.25, Anglo-Baubank 89.25, Brigittenauer 15.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 32.50, Realitäten-Verkehr 19.50, Wechsel-Baubank 16.80, Niederösterreichischer Bauverein 38, Union-Baubank 47, Eisenbahn-Baugesellschaft 65, Napoleonsdor 8.87 1/2.

In der zweiten Börsenhälfte blieben die Cursschwankungen sehr geringfügig. Creditactien varirten zwischen 236.50 und 236, Anglobank-Actien zwischen 140.50 und 140, Allgemeine Baubank hielt sich bei 74, Anglo Baubank bei 90, Bauverein wurden zu 42.20 abgeschlossen. Parcellirungs- und Baugesellschaft gewannen bis 34.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 235.25, Anglobank 140.25, Unionbank 126.50, Francobank 40.25, Vereinsbank 21.25, Handelsbank 85.25, Allgemeine Baubank 84.75, Wiener Baugesellschaft 90.25, Bauverein 42.25, Wechsel-Baubank 17, Brigittenauer 15.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft 34, Union-Baubank 47, Eisenbahn-Baugesellschaft 65.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 13. März 1874. Table with 2 columns: Instrument name and price.

Im 'CAFE PARIS' (Ed. der Untermüller- und Metzger) Heute Samstag den 14. März, GESANGS-SOIRÉE des hier sehr beliebten Charakterdarstellers W. Kreutzer, sammt ganz neuer Gesellschaft, bestehend aus 3 Damen und 2 Herren und Claviermeister H. Banec. Programm höchst interessant und neu. Anfang halb 8 Uhr. Für kalte Speisen und gute Getränke sorgt bestens Kmetzky János, Cafetier.

Örtliche Wochenmarkts-Preise vom 13. März 1874.

Table of weekly market prices for various goods like Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Rufsruß, Hafer. Columns include Gattung, Beste Qualität, and Mindeste Qualität.

Theater Heute Samstag den 1. März 1874 unter der Direction des Gustav Hubay A zsidóhölgy. (Die Jüdin.) Große Oper in 5 Acten. Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr. Brünner Lottoziehung vom 11. März: 41 57 32 19 63

Notirungen der Pester Börse vom 12 März 1874. Large table with multiple columns listing various securities, exchange rates, and market data.

Der Kampf um's Dasein. Roman von Franz Ewald. Viertes Capitel. Ganz allein. (Fortsetzung.) 'Man sieht es Ihnen an — Sie sollten sich schonen, mein Kind.' Marie lächelte schmerzlich. 'Meine Verhältnisse gestatten mir leider keine Schonung, Herr Pastor. Ich bin durch die letzte Krankheit wieder recht zurückgekommen, meine kleinen Ersparnisse sind ganz verschlungen und ich werde mir sogar die Freude verjagen müssen, meinem Kinde eine kleine Geburtstagsfreude zu machen.'

'Herr Pastor — ich glaube nicht, daß Franz so schlecht ist', sagte sie mit bebenden Lippen. 'Pastor Sieverling zuckte die Schultern. 'Es ist leider eine anerkannte Thatsache, daß Eltern niemals den Fehler ihrer Kinder zugeben wollen. Ich möchte wünschen, daß Sie noch Freude an Ihrem Kinde erleben, aber es sind keine Aussichten dazu vorhanden und es wäre von Ihnen wohlgethan, wenn Sie sich frühzeitig darauf vorbereiteten, Ihren Sohn zum Vöthen heranwachsen zu sehen.' Marie faltete stumm die Hände, aber ihr Herz pochte in lauten, fast hörbaren Schlägen. Sie hätte Pastor Sieverling nicht kennen müssen, um nicht zu wissen, daß ihr ein neuer Schlag bevorstand, daß irgend ein Unglück über ihrem Haupte schwebte. 'Herr Pastor — hat Franz irgend etwas Unrechtes verübt?' fragte sie mit zitternder Stimme. Der Pastor ließ seine Augen durchdringend auf Marien ruhen. 'Ich weiß nicht, wie Sie darüber urtheilen?' fragte er langsam, jedes Wort scharf betonend. 'Sie sind sehr nachsichtig, obgleich in der That dies Mal die Sache so offenbar ist, daß —' 'Gott, Herr Pastor — was ist's? Spannen Sie mich nicht auf die Folter, was ist mit meinem Kinde?' rief Marie, aufspringend, aus. 'Seien Sie ruhig, mein Kind, vielleicht wendet der Herr selbst Alles zum Guten,' entgegnete der Pastor ebenso kalt und ebenso ruhig. 'Franz hat sich heimlich aus dem 'Grauen Hause' entfernt.'

'D, mein Gott!' stöhnte die unglückliche Mutter 'Wann?' 'Vor einigen Tagen.' 'Und er ist nicht wieder gekommen?' 'Nein — er ist spurlos verschwunden.' 'D, dann ist mein Kind todt, mein armer, unglücklicher, unschuldiger Knabe todt!' jammerte Marie. 'Ich glaube das nicht, sondern ich bin der Ansicht, der liebe Gott hat Sie von einer großen Last befreien wollen.' 'Herr Pastor — von einer Last?' fragte sie verwundert, aber zugleich voll edler Frauenwürde. 'Kann ein Kind der Mutter jemals zur Last werden?' Ein zorniger Blitz traf sie aus den Augen des Geistlichen bei dieser verwegenen Frage, aber er hatte sich ebenso schnell besonnen und in ruhigem, gleichmütigen Tone fuhr er fort, ohne ihren Einwurf zu beachten: 'Freveln Sie nicht, meine Tochter! Wohl mag ein böses Kind seinen Eltern zur Strafe werden und ihnen viel Sorgen und Mühe machen und ich fürchte, Sie werden dies eines Tages einsehen, wenn Franz zurückkehren sollte. Aber er wird hoffentlich nicht zurückkehren, es sei denn aus ihm durch des Ewigen Gnade und Barmherzigkeit ein tüchtiger Mensch geworden.' 'Aber wo ist er, Herr Pastor?' fragte die junge Frau, zitternd vor Angst und Aufregung, ohne den

Preise

Mindere Qualität	
er Mehen	
6	75
5	80
4	20
3	40
2	20

874

g. y.

lbr.

März: 63

Waare	
118	—
98	50
104	—
110	—
138	75
95	—
96	75
30	—
23	50
19	—
170	25
14	75
24	75
24	25
14	25
25	32
18	50
25	50
16	50
—	—
46	50
78	50
24	50
21	—
93	60
93	80
54	90
111	30
44	—
44	—
525	50
875	50
104	85
155	—
11	25
165	75
104	90

klische Mutter

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

30

tröstlichen Worten des geistlichen Herrn auch nur die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich kann Ihnen das nicht gewiß sagen, obgleich ich darüber so meine eigenen Gedanken habe. Meine Ansicht geht dahin, daß er sich eine passende Gelegenheit gesucht hat, zu entkommen.“

„O, mein Kind, mein armes Kind! Kaum zwölf Jahre alt und nun so allein — so verlassen.“

Marie starrte stumm vor sich nieder, ihre Augen fanden keine Thränen, sie hörte auch nicht, was der Pastor sagte, sondern sie fühlte nur daß sie ihren Liebbling, ihr Kind verloren und daß somit das letzte Band zerissen war, das sie an's Leben festsetzte. Gleichzeitig aber fühlte sie etwas in ihrer Brust aufsteigen, was sie lange Jahre hindurch mannhaft bekämpft hatte, was sie seither als die Ausgeburt ihres sündigen, unbüßfertigen Herzens betrachtete — grenzenlosen Haß gegen den Mann, der sie bewog, ihr Kind von sich zu geben und fremden Händen anzuvertrauen. Lebhaft traten unerblicklich alle Umstände vor ihr inneres Auge, welche sich zusammen drängten, sie zu dem Schritte zu veranlassen, den sie manchmal so bitter bereut. Sie war ja krank gewesen und schwach, ach, so entsetzlich schwach, und ihr Knabe hatte gemurmelt und geweint nach Nahrung und sie hatte ihm nichts bieten können, denn sie war arm und von dem Manne entfernt, auf dessen Treue und Unwandelbarkeit sie Helsen gebaut.

Marie hatte kaum noch gewußt, was mit ihr geschah, sondern glaubte nun sterben zu müssen und nahm dankbar das menschenfreundliche Anerbieten des Pastors Sieverling an, ihr Kind in dem „Guten Hause“ unterzubringen. Später — sie hatte sich selber darüber gewundert — war sie genesen, aber man hatte ihr das Kind nicht zurückgegeben, so sehr sie auch darum jammerte und es als eine Buße betrachtete, von dem einzigen Wesen getrennt zu sein, welches ihr Herr an die Erde festsetzte.

So lebte sie fort, von einem Jahre zum andern und wenn sich ihr Herz dagegen empörte, Herr Pastor Sieverling stand ihr zur Seite und ermahnte sie zur Sühne ihrer Schuld zu Demuth und Büßfertigkeit, und wenn sie nach dem Liebbling ihres Herzens fragte, wenn sie sich darnach sehnte, sein Lob aus fremdem Munde zu hören so vernahm sie statt dessen nur Tadel und Klagen, so treu und warm ihr auch des Kindes Auge entgegenstrahlte, wenn es zu ihr kam.

Marie hatte das Alles geduldig ertragen wenn sie auch nicht an die Verdorbenheit ihres Kindes glaubte. Jetzt aber fühlte sie plötzlich den mühsam bekämpften Wuth mit voller Gewalt emporlodern sie fühlte einen Haß gegen den Mann da vor ihr, der durch nichts gelöst werden konnte, und zum ersten Male stand es mit erschreckender Wahrheit vor ihrem innern Auge, daß ohne Pastor Sieverling ihr Loos vielleicht ein anderes geworden wäre.

Von dem Tage an, wo er sie aus ihrer seitherigen Wohnung fortführte, nachdem er ihr den schriftlichen Beweis gegeben, daß Paul Stromberg sie betrogen und daß sie es sich und ihrem Kinde schuldig sei, ihr zu stehen war Ruhe und Frieden von ihr gewichen und das Unglück mit voller Gewalt über sie hereingebrochen.

Der Pastor erschreckt förmlich vor dem Weib welches plötzlich mit flammenden Blicken entschlossen vor ihm stand. War das Marie Schneider? Das bleiche, schwache Wesen, welches er so leicht zu leiten verstanden, welche ihm Alles glaubte, weil er es ihr im Namen des Herrn sagte.

„Herr Pastor, mein Kind — ich fordere von Ihnen mein Kind zurück,“ sagte sie mit fester Stimme.

Er sah sie erstarrt, verwundert an, aber er begriff noch nicht, wie die Frau sich so plötzlich verändert haben konnte.

„Mein Kind, Herr Pastor, mein Kind,“ fuhr sie in ungeduldigem Tone fort, als sie noch immer keine Antwort auf ihre Frage erhielt. „Sie haben mir gelobt, für mein Kind zu sorgen, es zu einem tüchtigen Menschen zu machen, Sie wollten es mir zurückgeben, wenn ich es von Ihnen forderte und nun fordere ich es von Ihnen. Ich will nicht dieses elende, jammervolle Dasein fort führen, welches durch keinen Lichtstrahl erhellt ist, weil das Licht nicht zu mir dringen kann. Fluch der Stunde, wo ich Ihnen glaubte, Ihnen vertraute, wo ich mein Kind, das ich einzig und allein aus dem Schiffsbruch des Lebens rettete, Ihnen übergab. O, es ist mir klar geworden, in dieser einzigen Stunde, daß Gott sein Geschöpf nicht für eine Sünde so lange Bohne mit seiner Rache verfolgt. Er ist gerecht, aber nicht grausam, nicht unbarmherzig. Un- war es denn eine Sünde, daß ich den Mann liebte? Nicht sein Reichthum, nicht mein Hochmuth, Herr Pastor, wie Sie es mir tausend Mal gesagt haben, brachte ihm mein Herz entgegen, sondern sein offener, ehrlicher, biederer Charakter. Ja, ich habe mich schwer vergangen, aber nicht weil ich Paul liebte, sondern weil ich Ihren Worten glaubte.“

In den Zügen des Pastors war kaum eine Ver-

änderung wahrgenommen, ruhig und kaltblütig stand er vor der Frau, welche ihn mit ihren Augen durchbohren zu wollen schien, nur um seine Lippen bebte es wie Hohn. Er wußte, um was es sich in diesem Augenblicke handelte und er durfte den Sieg nicht verlieren, nicht aus den Händen geben.

„Meine Tochter, es betrübt mich aufs Tiefste, Dich so sprechen zu hören, so wie es den Menschen immer schmerzt, wenn es aus seinen guten Thaten das Unkraut empor wuchern sieht, so thut es mir doppelt weh, Dir auf Wegen zu begegnen, welche so weit ab von dem Herrn führen. Ein demüthig büßfertig Herz ist dem Herrn lieb, aber er haßet den Hochmuth und die Sünde und züchtigt die, welche vom Pfade der Tugend abweichen.“

„Genug, Herr Pastor, sparen Sie Ihre Worte mir gegenüber, Sie sind vollständig verloren. Ich will von jetzt an mit meinem Gott und mit meinem Gewissen selbst fertig werden, ich will den Herrn um Barmherzigkeit bitten, damit er mir die Sünden vergibt, welche ich erst zu spät erkannte. Das Maß war lange zum Ueberlaufen voll, jetzt ist der Strom nicht mehr zu heamen. Mein Kind will ich, mein Kind! In alle Welt werde ich es hinaus treiben, wie Sie mir mein Kind geraubt, wenn Sie es mir nicht zurückbringen. Bin ich darum vor einem halben Jahre von meiner Vaterstadt zurückgekehrt, die ich jahrelang gemieden habe, um einen solchen Schmerz zu erleben? Ich sehe will die Nachforschungen leiten, ich, die unglückliche Mutter. Nicht länger will ich vor aller Welt verborgen leben.“

„Bist Du wahnsinnig?“ knirschte der Pastor, legt doch einen Moment seine mühsam behauptete Fassung verlierend.

„Nein, ich bin nicht wahnsinnig — Gott sei Dank, meine fünf Sinne, deren ich jetzt so sehr bedarf, sind mir geblieben, obgleich ich manchmal nahe daran gewesen bin, sie zu verlieren. Sie werden bald genug sehen, daß mein Verstand nicht im Mindesten gelitten hat, ich werde den rechten Weg einzuschlagen wissen, um wieder in Besitz meines Kindes, meines einzig geliebten Kindes zu kommen.“

„Märrin“, hochlachte der Pastor, „damit es von Dir den Vater fordert.“

Sie zuckte zurück wie von einer Schlange gebissen, alle Spannkraft war vor den wenigen Worten zusammen gesunken und ein grenzloser Schmerz preßte ihre Brust zusammen. Ja, daran — an die Hauptsache, hatte sie nicht gedacht. Das war ja ihr Trost gewesen, daß ihr Kind ihr nicht fluchen konnte, wenn sie ihm sagte, daß seine Eltern todt seien und sie ihm nicht näher stehe als eine Tante.

„O Gott!“ murmelte sie, „wie strafft Du so hart!“

Sie sank auf einen Stuhl nieder und vergrub ihr Gesicht in beide Hände.

„Ja, der Herr strafft hart, aber er belohnt Die, welche ihm getreu bleiben und in Geduld seiner harren sagte Pastor Sieverling, dem daran gelegen war, diesen günstigen Moment nicht ungenützt vorbeiziehen zu lassen. „Fassen Sie sich, Marie, noch ist Ihr Sohn nicht verloren, noch bleiben mir Mittel und Wege, Ihnen denselben wieder zuzuführen.“

„O, Gott, wenn Sie die Wahrheit sprächen! Bringen Sie mir mein Kind und ich will nicht aufhören Sie zu segnen und um Vergebung für meine Ungerechtigkeit zu bitten.“

„Ich will Sorge tragen, daß Sie Ihr Kind wieder bekommen, wenn Sie mir versprechen, vorläufig keine Schritte zu dessen Wiedererlangung zu unternehmen, welche ihnen doch nichts nützen könnten, sagt Pastor Sieverling nach kurzem Besinnen. „Es ist ja immerhin möglich, daß der Knabe in Hamburg weilt und wenn nicht, so werde ich doch Mittel und Wege finden, des Flüchtlings wieder habhaft zu werden.“

„Ich verspreche es Ihnen“, sagte die junge Frau tief Aufathmend.

Noch wenige Worte wurden gewechselt, dann empfahl sich der Pastor mit freundlichen, tröstenden Worten, und Marie blieb zurück — allein mit ihren Schmerzen.

Sie schauderte, indem sie an ihre düstere, verlorenere Vergangenheit dachte. Was hatte sie gethan? Und warum hatte sie es gethan — welche Absicht mochte den Pastor geleitet haben, sie von Paul zu trennen und ihr später dann noch unter dem Schein christlicher und liebevoller Fürsorge ihr Kind zu nehmen? Was sie seit Kurzem geahnt, war ihr jetzt fast zur Gewißheit geworden — sie war das Opfer der raffiniertesten Bosheit und Intrigue.

Fünftes Capitel. Banquerott.

„Es ist unmöglich, Herr Stromberg, machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt und im allergünstigsten Falle, der indessen kaum unter diesen Umständen eintreten wird, dürfen wir uns doch auf einen bedeutenden Verlust gefaßt machen.“

Es war Herr Paulsen, der Buchhalter des Herrn

Stromberg, welcher so zu diesem sprach und dadurch noch die düstere, trübe Stimmung des reichen Kaufmann vermehrte. Herr Stromberg verdoppelte seine Schritte, indem er nochmals mehrere Male das Gemach durcheilte, dann blieb er plötzlich vor Paulsen stehen.

„Es war ein sehr thörichter Streich, daß ich mich von diesem Schurken verführen ließ, Paulsen“, sagte er, „und ich wolte, ich hätte auf meinen Sohn gehört, der mich immer warnte. Aber man hat bisweilen seine schwache Stunde. Was ist also zu machen?“

Paulsen zuckte mit den Achseln.

„Ich fürchte gar nichts, Herr Stromberg, unser Guthaben bei der Th — bank deckt unsere Verpflichtungen. Ich werde das Geld noch heute flüssig zu machen suchen. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß wir uns für andere ungünstige Chancen des nöthigen Geldes verauben.“

„Wer konnte daran denken, daß der Mann, der keinen sehnlicheren Wunsch als eine Verbindung mit meinem Hause zu haben schien, mich so hinter's Licht führen würde.“

„Eben weil er diesen Wunsch hatte Herr Stromberg, und auf diese Weise um so eher sein Ziel zu erreichen erwartete. Sie wissen, Herr Paul wollte sich niemals mit dem Heiraths Project befreunden und da mag Herr Legtmeier wohl gedacht haben, ihn seinen Plänen geneigter zu machen, wenn ein Theil Ihres Geldes vorläufig in seine Tasche hinüber wanderte.“

„Schurke! Ich fürchte, er hat seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Weißt Du, wo mein Sohn ist, Paulsen?“

„Nein, Herr Stromberg — ich habe ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen. Ich dachte, er möchte wohl verreist sein.“

„Deine Gedanken haben Dich nicht betrogen,“ sagte Herr Stromberg finster. „Paul befindet sich auf dem Wege nach England. Ich fürchte, es war doch Klug von mir gehandelt, daß ich mich damals — Du weißt was ich meine — so seinen Wünschen entgegengesetzt habe.“

„Ich sagte es immer Herr Stromberg“, wachte der alte Paulsen zu bemerken.

„Und Du hast wieder, wie so manches Mal, Recht gehabt“, entgegnete der Kaufherr feinsend. „Was für Unglück ist nicht für mich und ihn aus jeder einzigen Handlungsweise hervorgegangen! Wie glücklich könnten wir sein und wie unglücklich sind wir jetzt. Paul wandert seitdem wie ein ruheloser Geist durch die Welt, während ich, von allen Familien der Neue geplagt, freudlos mein Leben verbringe. Noch vor kurzer Zeit hoffte ich ihn durch eine Verbindung mit der Emilie Legtmeier zu entschädigen, und ihm so noch ein verspätetes Glück zu schenken. Abermals bin ich getäuscht. Meine Anstrengungen, ihn die Vergangenheit vergessen zu machen und ihn zu dieser Verbindung zu veranlassen, erwiesen sich nicht allein als erfolglos, sondern er zog es vor, mich ganz zu verlassen, nur um ferneren Erdreuerungen zwischen uns zu entgehen und ich bin arm — verlassen von meinem einzigem Sohne.“

„Herr Stromberg“, sagte der wackere Buchhalter, „ich habe mir nie eine Frage in dieser Beziehung erlaubt, aber um Ihrer selbst und um des jungen Herrn willen, sagen Sie mir, ob nicht noch —“

„Nein, Paulsen, es ist zu spät“, unterbrach Herr Stromberg den Buchhalter.

„Sie ist todt?“

„Sie und Ihr Kind.“

Eine längere Pause entstand.

Früher hatte der Kaufmann anders geurtheilt, aber jetzt war sein Herz weich geworden und er hätte gut machen mögen, wenn es ihm gestattet gewesen wäre.

„Ich will abwarten. Vielleicht gelingt es ihr noch, sein Vertrauen und seine Liebe wieder zu gewinnen, soll ich denn auch meine liebste Hoffnung, die Kinder meines Sohnes auf meinem Schooße zu wiegen, aufgeben. Mag er unverheiratet bleiben und die Firma Stromberg und Sohn erlösen — sie erlischt vielleicht bald so wie so durch die Schurkerei und Gemeinheit gewinnlüstiger Freunde.“

„Wir wollen das nicht hoffen, Herr Stromberg,“ sagte Paulsen ernst. „Geben Sie sich nicht so düsteren Gedanken hin. Die Firma besitzt noch Mittel genug, einen tüchtigen Stoß zu ertragen, ohne dadurch in ihren Grundfesten erschüttert zu werden. Wir werden die Schlappe überwinden, und mich soll's nur freuen, daß Herr Legtmeier sich in seinen Vorsetzungen in Betreff des Herrn Paul getäuscht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenbo g

Redactionstele: H. Goldscheider

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Postgasse im N. 3. Steiniger'schen Hause.

Einladung.

Der Arader israel. Humanitäts-Verein wird
Sonntag am 15. März 1 J., Vormittags halb 10 Uhr,
im Sitzungslocale der löbl. isr. Cultusgemeinde seine

GENERALVERSAMMLUNG

abhalten, zu welcher die geehrten Herren Vereinsmitglieder hiermit
gezielmäßig eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht pro 1873.
2. Bericht der Revisions-Commission.
3. Etwaige Anträge von Vereins-Mitgliedern.
4. Neuwahl des Ausschusses.
5. Wahl einer Revisions- und einer Protocolls-Authentications-Commission.

Arad, im März 1874.

Heinrich Blau.

Vereins-Präsident.

(158-1.2)

Caffeehaus-Eröffnung.

Der ergebenst Geachtete gibt hiemit dem geehrten p. t.
Publicum bekannt, daß die

Caffeehaus-Eröffnung.

im neuen Theatergebäude

heute **Samstag den 14. März 1 J.,** Abends
stattfindet, und bittet um geneigten zahlreichen Zuspruch

Adam Schneider.

157-1

Als Ispán

zur Deconomie empfiehlt sich
ein Mann, mit sehr guten
Referenzen.

Geneigte Anträge erbit-
tet man unter der Chiffre
A. B. post restante **Arad.**
150-2.3

Erdbäpfele und **Erdbäpfele**

Goldberger & Bildhauer,
Mechaniker- und
Schneiderei-Handlung

Wir sind der Versicherung eben ertheilt, empfinden in grosser Freude, wenn
möglich billigen Preisen

(142-3.1)

Neues Heilsystem

für frische und gekochte Wunden
ohne Medicamente &
Squalische Zubereitung, Wien,
Seitzergasse 6. Preis fl. 2 mit
Post fl. 2.10 (3. Aufl.)
NB 5000 Kranke geheilt.
(162-18.50)

Arverési hirdetmény.

Alóírt hivatal részéről közhírré tétetik, miszerint a
berzovai 47¹⁰¹⁰/₁₁₀₀ hold postaföldek, melyekből 1847-ik
évre 41¹⁰¹⁰/₁₁₀₀ hold 1875 és 1876 termő évekre az egész
47¹⁰¹⁰/₁₁₀₀ hold területtel nyilvános árverés útján a berzovai
m. kir. erdősz. irodájában **f. é. mártius hó 23-án** érbe
fog adatai.

Mindazok, kik az árverésnél részt venni szándékoznak,
kötelesek a kikiáltási ár 10% bánatpénzzel letenni.

Zárt ajánlatok 50 kros bélyeg és az ajánlott haszon-
bérnek 10% tevő bánatpénzzel ellátva, alóírt hivatalnál,
hol az árverési feltételek is megtekinthetők, benyújtandók.

156-2.3

M. k. erdőhivatal.

Zahn- und Mundkrankheiten!

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des

Anatherin-Mundwassers

von **Dr. J. G. Popp**, I. L. Zahnarzt in Wien, am sichersten geheilt; zahl-
reiche Zeugnisse bezeugen diese Aussage, unter andern dasjenige von Herrn Prof.
Dydyk, Revisor magnif. an der k. k. Hochschule in Wien. Vergleichlich wird die
Zahnwasser von Zahlreichen ausüblichen sowie auch hiesigen Aerzten als empfeh-
lenswerth erprobt und häufig verordnet.

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Zahnpasta.

Obgenannte Zahnpasta ist eines der besten Zahneinreinigungsmittel,
da sie keinerlei gesundheitsgefährlichen Stoffe enthält; die mineralischen Bestand-
theile wirken auf das Email der Zähne, ohne selbe anzugreifen, so wie die an-
ganischen Bestandtheile der Pasta reinigend, sowohl das Schmelz als auch der
Zahnhöhle erweichen und beleben, die Mundhöhle durch den Zusatz der ather-
ischen Oele erfrischen, die Zähne an Weisse und Reinheit annehmen.

Besonders zu empfehlen ist selbe Reisenden zu Wasser und zu Land, da
sie weder verdunstet, noch durch den täglichen nassen Gebrauch ver-
dirbt. Preis per Dose 1 fl. 25 kr. 68. W. (140-1.4)

Depots:

In Arad bei den Herrn **Tones & Comp., W. S. Prinner, F. Ströbl**, in der Parfümerie-Handlung
des **Heinrich Elias**, des **Arminia Elias** und
in der des **J. v. Schwellegreber, Jos. Bis-
tritzky u. G. Habereger** Specereihändler, Hauptplatz.

Pécska: Stiller Aug., Apoth.; Nagyiak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller
Apoth.; Simánd: Csiky Apoth.; Pankota: Tausch, Apoth.; Hold-Mező-Vásárhely
J. Adler, Apoth.; Orosháza: Medvetzky, Apoth.; Sarka: Trajanovits, Apoth.,
Makó: Wolf Mark.; Siklós: Nyers, Apoth.; Vasárhely: Büchler; G. Szt. Miklós,
Naholt, Apoth.; Miko M.; Szegecin: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatfeld,
F. Schurz; Szentes: Eisbörfer, Apoth.; Szabadka: Mikó, Pélegháza: Hoder,
Apoth.; Lipka: Bann Josef, Apoth.; Bözörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswar-
dein: J. Janki, M. Huzella, K. Bertinsky und P. non; Hajas: Novák, Apoth.,
Neu-Arad: C. Wagner; Temesvár: J. Szandavár, A. Quirinyi, Apoth.; J. Kraul,
K. Jakner & J. C. Pec, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Söhne;
Czegled: A. Perbay, Apoth.; Datta: J. Braumüller, Apoth.; Gr. Eördina: Kissin
der M.; Ilak: L. Kemper.

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch
obige Firma bezogen werden.

Erste Meerschäum-, Kunstmeerschäum- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbe-
kannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehren macht.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte.

Gulden-Bazar.

- John Bull - Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerschäum-
und Bernstein, in Etui 2 fl.
- John Bull - Pfeife mit geschnittenen Figuren darauf, in Etui 2
- John Bull - Pfeife ohne Bernstein, in Etui 1
- John Bull - Pfeife feinst und gross 5
- Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste 1
- Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein 2
- Deutsche Pfeife, fein beschlagen 1
- Deutsche Pfeife, feinst Chinasilber-Beschlag 2
- Deutsche Pfeife, Lochfein, in Etui 5
- Antique-Pfeifen, massiv, mit platischen Schnitzereien 2
- Türkische Pfeife, in verschiedenen Facons 1
- Türkische Pfeife, fein, mit Broncedeckel 2
- Türkische Pfeife, mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte 5
- Kaffeehaus-Pfeife, fein unbeschlagen 1
- Türkische Wasser-Pfeife (Nargilec), angenehm und lieblich,
besonders für Damen, da der Rauch durch Wasser ge-
hend, kühl und erfrischend wirkt, per Stück 2
- Dieselben gross und fein 5
- Weichselrohr mit Bernsteindutte zu fl. 1, 2, bis 5
- Cigarren- und Cigarrettenspitze in mehr als hundert Facons,
Herren- und Damenköpfe, Gruppen, Thierstücke, wie
auch Phantasiespitze, per Stück 1

**Erste Meerschäum-,
Kunstmeerschäum-
und
Bernstein-Fab.-Gesellschaft.**

Alleinige Niederlage
für
Gulden - Bazar

Praterstrasse 66

- Dieselben feiner 2 fl.
- Dieselben allerbeste und feinste Qualität, gross 5
- Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Mosaikarbeit
feinst 5
- Bernstein-Spitze in Etui 1
- Dieselben ganz gross 2
- Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigarretten, in Etui
Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigarretten und
Virginia, in Lederetui 2
- Eine Garnitur Cigarrettenspitz, Tabak-Papier und Feuer-
zeughalter in Etui 2
- Eine Garnitur Pfeife, Cigarrenspitze, mit Seidenbeutel, in
Lederetui 2
- Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr und
Bernsteinaufsatz, Cigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel
in Lederetui 2
- Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigarreten-
Spitze, in Lederetui 2
- Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Elfenbeinrohr u.
Cigarrettenspitz in Juchten-Lederetui 5
- Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- u.
Cigarrettenspitz, Feuerzeug, Tabakbeutel, Lunte, Cigar-
rettenmaschine etc. etc. 5
- Eine passende elegante Cassette hierfür 1

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN - BAZAR, WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

(964-20.100)

Sonnt
Prän
Ganzjährig
Halbjährig
Vierte jährt
W
Ganzjährig
Halbjährig
Vierte jährt
W
Dem
henden „Zu
„Es ist
wird, die D
genommen,
Neubildung
Situation.
damit ein v
Shy ezy u
neu zu bilde
Fall, daß d
fame, würd
dung eines
einfach das
fortführen.
nung komme
lich nicht zu
zeitigen Her
sich von fell
Tija ein
rigen Partei
lich aber ist
Majestät da
Form, in w
über lasse,
samtheit d
der Monarc
beiden Sta
gleichs nia
Ausgleich n
seitig accept
beiden Staat
glauben, daß
wirklichen H
nicht verheh
noch immer
Herr C
können, daß
ten nur dan
Nachstellung